

Fellowship MKB



Das Basler Museum für Völkerkunde. Grundzüge einer Sammlungsgeschichte zwischen 1914–1945

Lukas Cladders

Empfohlene Zitierweise:

Cladders, Lukas 2015. Das Basler Museum für Völkerkunde. Grundzüge einer Sammlungsgeschichte zwischen 1914–1945. Basel: Museum der Kulturen Basel. <http://www.mkb.ch/de/museum/Fellowship.html>

Die Forschung zu diesem Artikel wurde mit Mitteln aus dem Georges und Mirjam Kinzel-Fonds finanziert.

Text und Abbildungen © Museum der Kulturen Basel

Das Basler Museum für Völkerkunde. Grundzüge einer Sammlungsgeschichte zwischen 1914–1945¹



Lukas Cladders

Über 300'000 Objekte lagern im Depot des Museums der Kulturen Basel (MKB). Nur ein Bruchteil von ihnen kann in Ausstellungen präsentiert werden. Die Objekte sind aber keineswegs nur Ausstellungsstücke, sie sind auch Quellen für Forschungen. Wir wissen wenig darüber, vor welchem Hintergrund sie gesammelt wurden, unter welchen Umständen sie nach Europa und ins Museum kamen.

In den letzten dreissig Jahren sind diese Themen in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Alte Gewissheiten haben sich dabei als problematische Konstrukte herausgestellt. Museale Sammlungen entstanden aus einer komplexen Mischung wissenschaftlicher und politischer Debatten sowie einer gleichzeitig nationalen wie kosmopolitischen Selbstwahrnehmung der Akteure.² Hinzu kamen Marktmechanismen, die sich aus dem Handel mit seltenen Objekten sowie ästhetischen Aspekten ergaben. Damit wurde deutlich: Museums- und auch Sammlungsgeschichte lenkt den Blick sowohl auf die Praxis des Sammelns wie auch auf Motive der sammelnden Gesellschaften. Viele Arbeiten, die sich mit Forschern, Sammlern oder geografischen Einzelstudien beschäftigten, haben zudem verdeutlicht, dass das Sammeln ethnografischer Objekte auch vor Ort komplexen Prozessen und unterschiedlichen Motiven unterlag (O'Hanlon & Welsch 2000; Wintle 2013). Ob christliche Missionare in Afrika oder staatlich geförderte Expeditionen nach Ozeanien, stets zeigt sich, wie vielfältig Prozesse der Aneignung materieller Kultur und Generierung ethnologischen Wissens im Kontext des europäischen Kolonialismus waren (z.B. Harries 2007; Buschmann 2009).

Für die Sammeltätigkeit der Museen ergeben sich hieraus zwei Fragenkomplexe: Wann und wo wurden Gegenstände speziell für einen europäischen Markt produziert? Wurden persönlich, zeremoniell oder für die Herrschaftsikonologie wichtige Objekte europäischen Augen (und somit auch Museen) vorenthalten? Dieser Aspekt führt zum zweiten Fragenkomplex: In welchem historischen Kontext fanden die Aneignungsprozesse statt? Bei der Unterwerfung von Menschengruppen, die sich der europäischen Expansion und der damit einhergehenden Veränderung gesellschaftlicher und politischer Strukturen widersetzen, wanderten Kulturgüter nach Europa. Kolonialkriege, die von einem Ungleichgewicht der militärischen Mittel geprägt waren, wurden völkerrechtlich nicht als zwischenstaatliche Kriege aufgefasst. Ethische oder rechtliche Argumente gegen eine heute als «Kriegsbeute» bezeichnete Praxis gab es kaum (Odendahl 2005: 182f; Kämmerer 2006).

Aus musealen Sammlungen und ihrer Dokumentation lassen sich Informationen auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Bereichen gewinnen: 1. über Herkunftsgesellschaften³ und materielle Kultur sowie ihr Verhältnis zum europäischen Kolonialismus, 2. über koloniale und postkoloniale Sammel- und Handelspraxis, 3. über europäische Geschmacks-, Wissenschafts- und Sozialgeschichte, 4. über museale Konzepte und Narrative. Wenn heute die Frage drängend geworden ist, welche gesellschaftliche Bedeu-

tung ethnologische Museen haben, so bietet sich die Beschäftigung mit der eigenen Sammlungsgeschichte als ein Ansatzpunkt für die Selbstverortung und Neuausrichtung an. Das Aushandeln von ‹Eigenem› und ‹Anderem› im Museum bekommt durch die historische Dimension der Sammlungen eine neue Qualität: Die Reflektion ihrer sozialen ‹Gemachtheit› ermöglicht ein Verständnis für die Konstruktion des ‹Eigenen› und des ‹Anderen› und die Rolle des Museums in diesem Prozess bis heute. Es gilt also, die Strukturen der Sammlungen und dahinterliegenden Netzwerke zu ergründen und den Umgang mit ihnen zu untersuchen (Byrne 2011b).

1. Fragestellung, Vorgehen, Gliederung

In dem Artikel geht es um eine grundlegende Frage zum Charakter der Sammlung: Unter welchen Umständen wurden Objekte, die sich heute im MKB befinden, erworben und an das Museum gebracht? Dies geschieht mittels Analyse der schriftlichen Informationen zu Sammlung und Erwerb eines Objektes, die das Museum mit seiner Übernahme in den Sammlungsbestand erhielt. Dieser Zugang wurde aus zwei Gründen gewählt: Die Untersuchung dieses ‹Scharniers› (ein Objekt geht aus dem Bestand von Sammlern, Händlern, Privatleuten oder anderen Museen in den Besitz des Basler Museums über) ist der beste Ausgangspunkt für weitergehende Fragestellungen für die Zeit vor und nach diesem Übergang. Hinzu kommt ein praktischer Aspekt: Die Frage kann mittels verschiedener Quellenarten aus dem Archiv des Museums exemplarisch beantwortet werden. Den Weg der Objekte ins Museum zu untersuchen, zielt sowohl auf das Sammeln im kolonialen Kontext wie auch auf Erwerbungen des Museums in und zwischen den beiden Weltkriegen. Es geht in der vorliegenden Untersuchung zum grossen Teil um Objekte, die durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Depositum in die Museumssammlung kamen und zu einem geringen Teil um Stücke, die durch Museumsmitarbeiter selbst gesammelt wurden.

Die Darstellung gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil werden Netzwerke des Museums dargestellt, über welche dieses Objekte erhielt oder Ankäufe tätigte. Im zweiten Teil gehe ich auf die Sammlungstätigkeit und ihre Implikationen bezüglich Aussagekraft der Objekte und ethischer Überlegungen ein. Hierbei geht es um grundlegende Aspekte des Sammelns im kolonialen Kontext. Im dritten Abschnitt beleuchte ich die Sammelpraxis in Kriegszeiten und die Veränderungen in der Zwischenkriegszeit. Somit zielt die Darstellung auf grundlegende Strukturen hinter und Konzepte bei der ethnografischen Sammeltätigkeit. Die aufgeworfenen Fragen werden problemorientiert an Beispielen behandelt.

2. Quellenlage

Am MKB sind Informationen zu Objekten einerseits über eine Datenbank erschlossen, andererseits auf Karteikarten zu den Sammlungsobjekten sowie in Sammlungs- und Korrespondenzakten festgehalten. Weitere Quellen finden sich in Administrationsakten, anderen Archiven oder privaten Nachlässen von Museumspersonal und Einlieferern. Das Datenbanksystem des MKB basiert auf den in den Abteilungen geführten Einlaufbüchern. In diesen wurde jeder ‹Einlauf› – ein Eingang von einem oder mehreren Objekten

durch einen Einlieferer – aufgeführt. Ein Abgleich der Museumsdatenbank mit den vom Museum herausgegebenen Jahresberichten, in denen die Abteilungen über die eingegangenen Objekte berichteten, zeigt die Problembereiche der Dokumentation auf. Informationen über Sammler, Zwischenverkäufer und Einlieferer von Objekten sind nicht immer verlässlich. Namen wurden teilweise falsch übertragen oder Personen unter verschiedenen Namens Kürzeln oder Schreibweisen verzeichnet. Biografische Informationen fehlen in den meisten Fällen.⁴ Mit Skepsis sind auch die in der Datenbank verzeichneten Angaben zu Einlieferern und Eigentumsübertragungen zu sehen. Häufig mangelt es an Eindeutigkeit, ob eine Person Sammler, Zwischenverkäufer oder Einlieferer eines Objektes war.⁵ Auch die angegebene Form der Eigentumsübertragung – Kauf, Schenkung, Depositum oder Legat/Erbschaft – stimmt nicht immer mit den Angaben der Jahresberichte überein.

Mit den Karteikarten, die die Objekte beschreiben und in die Datenbank eingebunden sind, lassen sich einige Dokumentationslücken schliessen. Allerdings sind diese Informationen bisher nicht kritisch überprüft. Die grösste Informationstiefe versprechen die sogenannten Sammlungsakten. In diesen finden sich Korrespondenz, Notizen zu Objekten oder Fundkontexten, externe Expertisen oder Angaben zur einliefernden Person. Diese Akten existieren jedoch nur für einen geringen Teil der Einläufe. Für die vorliegende Untersuchung wurden Beispiele ausgewählt, die relativ gut dokumentiert sind und/oder sich kontextualisieren lassen. Damit ist grösstmögliche Aussagekraft gewährleistet. Nichtsdestotrotz zeigen sich auch bei diesen Fällen gelegentlich Unwägbarkeiten, die sich mit dem vorhandenen Quellenmaterial nicht endgültig auflösen lassen.

3. Kolonialismus und aussenpolitische Neutralität

Die Schweiz besass nie aussereuropäische Territorien. Dieser Sachverhalt verstellte lange den Blick auf die Beteiligung von Schweizern an der Herausbildung kolonialer Vorstellungen und Praktiken, kolonialen Warenhandels und der Durchsetzung kolonialer Herrschaft. Während die «Auslandsschweizer» schon immer Teil des schweizerischen Selbstbildes waren, beschäftigt sich die neuere Forschung vor allem mit den problematischen Aspekten des Verhältnisses der Schweiz zu aussereuropäischen Territorien und Menschen. Die Frage von Netzwerken in die Kolonien anderer Staaten ist mittlerweile gut erforscht. Es hat sich gezeigt, dass der Handel mit und die Erschliessung von aussereuropäischen Territorien auch mit Schweizer Beteiligung stattfand. «Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien» (Falk & al. 2012b) waren vielfältig. An der Konstruktion des «Fremden» und «Primitiven» haben Abenteurer, Missionare, Völkerschauen und ethnologische Museen auch in der Schweiz mitgewirkt (u.a. Harries 2007; Falk & al. 2012a: S. 40ff.; Fierz 2012; Minder 2002; Minder 2011). Auch in Basel wurden Völkerschauen im Zoologischen Garten abgehalten (Stahelin 1993). Die Rolle der Museen und ihr wissenschaftlicher Zugang zu anderen Kulturen sind dabei für den Schweizer Fall noch wenig beleuchtet (Falk & Jenni 2012). Nachgewiesen ist, dass die Schweizer Beteiligung sich nicht nur in der Schaffung kolonialer Weltbilder erschöpfte, sondern sich auch in aktiver Partizipation an der politischen und ökonomischen Durchdringung aussereuropäischer Territorien manifestierte: Schweizer Söldner dienten in Kolonialarmeen.

Zentrale Bereiche der Schweizer Wirtschaft waren von Importgütern aus Kolonien abhängig, bei deren Erzeugung und Handel Schweizer als Plantagenbesitzer, Transportunternehmer und auch als Sklavenhalter auftraten:⁶ So die Basler Textilindustrie oder die Produzenten von Schokolade (Beckert 2014; Debrunner 1993; Franc 2008; Haenger & al. 2004). Dabei bewegten sie sich in den Herrschaftsstrukturen der jeweiligen Kolonialmacht und konnten sogar von ihrer kolonialpolitischen Neutralität profitieren, da sie von anderen Staaten nicht als politische Konkurrenten im Wettlauf um die Kolonien wahrgenommen wurden. Kakaoproduktion und -handel verweisen zudem auf die Basler Mission, eine 1815 gegründete pietistische Missionsgesellschaft mit Sitz in Basel (Museum der Kulturen 2015), und ihre Missions-Handels-Gesellschaft, über die sie den Handel vorwiegend abwickelte (Christ 2015). Während bis zum Ersten Weltkrieg ein grosser Teil der Missionare aus Südwestdeutschland rekrutiert wurde, setzte sich die Leitung der Mission, das sogenannte Komitee, aus Vertretern des Basler Patriziats zusammen (Jenkins 1989: 10f.). Diese stammten zumeist aus verwandtschaftlich eng miteinander verbundenen Familien, die die Basler Wirtschaftszweige der Seidenbandindustrie und des Bankenwesens beherrschten (Amstutz & Strebel 2002; Köppli 2012; Labhardt 2011; Sarasin 1997). Diesen Familien gehörten auch die bis zum Zweiten Weltkrieg prägenden Persönlichkeiten des Museums, Fritz (1859–1942) und Paul Sarasin (1856–1929) an, durch die zahlreiche Objekte in die Sammlung gelangten.

Die Schweiz blieb während der zwei globalen Konflikte des 20. Jahrhunderts aussenpolitisch neutral, schloss sich also keinem der beiden gegeneinander Krieg führenden Staatenblöcke an. Doch Kriegssituationen brachten ökonomische Engpässe, weltweite Logistik und Zugänge in die Kolonien waren aufgrund der Kriegshandlungen teilweise eingeschränkt. Am Ende des Ersten Weltkrieges änderten sich zudem koloniale Besitzverhältnisse. Das Deutsche Reich, zu dessen Museen Basel enge Beziehungen pflegte, musste im Rahmen der Friedensverträge seine überseeischen Gebiete abtreten. Auch vor und während des Zweiten Weltkrieges sind die Beziehungen nach Deutschland interessant: In dieser Zeit verschob das NS-Regime enteignetes jüdisches Vermögen in die Schweiz und nutzte sie als Kunstmarkt. Gleichzeitig war die Schweiz Anlaufstelle für Flüchtlinge aus Deutschland, die auch Kulturgüter einführten. Wie das Museum mit politischen Veränderungen umging, wird im Folgenden ebenfalls thematisiert.

3.1 Netzwerke zur Sammlungserweiterung

Der familiäre Hintergrund und die soziale Stellung der ersten Generation von Museumsfachleuten bestimmte die Museumspolitik und Sammlungspraxis des Hauses. Faktisch konnten die Leiter der Abteilungen, am Museum als «Abteilungsvorsteher» bezeichnet, nahezu ohne Kontrolle agieren, da sie vielfach eigene finanzielle Mittel beim Ankauf einsetzten (Reubi 2011: 128). Für besonders kostspielige Anschaffungen wurden gelegentlich finanzielle Mittel angefragt. Eine Verdoppelung des Staatsbeitrages ab 1918 mag die staatliche Aufsicht ein wenig verstärkt haben (Reubi 2011: 141). Zudem waren die beiden Sarasins und ihr Nachfolger Felix Speiser (1880–1949)⁷ nicht auf staatliche Besoldung angewiesen.

Das Museum unterhielt enge Verbindungen zur Universität Basel. Beispielsweise bestanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts enge Kontakte zu in Basel ausgebildeten Medizinnern, wie etwa zu Leopold Rütimeyer (1856 – 1932), Mitglied der Museumskommission und Freund von Fritz und Paul Sarasin (Reubi 2011: 63ff; Schürch 2010b; Wunderlin 2013). Auf diese Beziehungen gehen Einsendungen aus unterschiedlichen Erdteilen zurück, wie vom Kinderarzt Max Kurt Forcart aus Kairo, Andreas Vischer aus Urfa oder Ludwig Reidhaar aus Yokohama. In der Zwischenkriegszeit sollte vor allem der Zweig der Tropenmedizin in Basel Bedeutung erlangen. Albert Schweitzers Hospital in Lambarene war Anlaufpunkt für in der Schweiz ausgebildete Ärzte, von denen zwei für das Museum sammelten. 1943 wurde in Basel ein Schweizerisches Tropeninstitut gegründet, an dem Museumsmitarbeiter ethnologische Kurse gaben (Reubi 2011: 153ff.). Auch die Geologie eröffnete dem Museum Sammlungsmöglichkeiten (Simon 2010: 21f.). Die Geologen und Paläontologen August Buxtorf, Carl Schmidt und August Tobler sammelten nicht nur für das Museum, sondern bildeten eine Generation von Petrolgeologen aus. Diese waren kurz vor dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit für verschiedene Erdölfirmen in Nordafrika, Vorderasien, Südamerika und Südostasien tätig und sandten Objekte nach Basel. Schweizer Ingenieure waren ebenfalls weltweit gefragt und beteiligten sich an Infrastrukturprojekten wie Tunnel- und Eisenbahnbau. Nicht zwangsläufig handelte es sich dabei um Projekte kolonialer Regimes, wie das Beispiel Alfred Ilgs zeigt, der als Berater des äthiopischen Königs Menelik II. Schweizer Fachleute anwarb.⁸

Kaufmännische Karrieren beinhalteten oft eine zeitweilige oder dauerhafte Auslandstätigkeit für Basler, Schweizer oder ausländische Firmen (Sarasin 1997: 59), wie dies unter anderem auf Adolf Krayer-Förster zutrifft. Auch militärische Karrieren konnten eine Tätigkeit für fremde Armeen beinhalten: Erwin Federspiel arbeitete für die Forces Publiques im Kongo Leopolds II., der Pilot Henry Pillichody war Militärberater der kolumbianischen Regierung. Darüber hinaus gab es weitere Motive für kurz- oder langfristige Aufenthalte im aussereuropäischen Ausland. So wählte der Maler Theo Meier in Gauguin'scher Tradition in den 1930er Jahren die Inseln Tahiti und Bali als neue Schaffenszentren. Für viele Vertreter des Basler Patriziats gehörten weite Reisen im jungen Erwachsenenalter zur selbstverständlichen Sozialisation (Sarasin 1997: 204). In einigen Fällen resultierte aus den Auslandsaufenthalten ein Objektzuwachs für das Museum. Weitere Objekte erhielt es aus Beziehungen, die im Rahmen von Expeditionen geknüpft worden waren. Während dieser hatten Sammler mit den Kolonialverwaltungen vor Ort ebenso zusammengearbeitet wie mit Plantagenbesitzern oder Kolonisten. Auch Missionare der Basler Mission sammelten vereinzelt für das Museum, ebenfalls einige Angehörige ausländischer Missionsgesellschaften.

Diese Netzwerke betreffen nur den Teil der Einlieferer, die Laien waren. Zwar haben sich viele Laien intensiv mit der sie umgebenden Kultur beschäftigt, insbesondere diejenigen, die lange Zeit in aussereuropäischen Gesellschaften verbrachten, doch sie hatten keine akademische Ausbildung. Dies führt zur Frage nach der akademischen Orientierung der Basler Ethnologie und damit auch der Sammlungspolitik des Hauses.

4. Naturforscher sammeln

Erste Ethnografika befanden sich bereits in der Historisch-Antiquarischen Sammlung, eine Orientierung hin zur ‹Völkerkunde› fand erst mit der Einrichtung der Ethnographischen Kommission 1893 statt. Die Epoche unter der Leitung der Zoologen und Mediziner Fritz und Paul Sarasin, die von 1896 bis 1942 die Geschicke des Museum lenkten (Paul verstarb 1929), war der Beginn des Sammelns im grossen Massstab. Prägend für die Sarasins war der Basler Zoologe und Anatom Ludwig Rütimeyer (1825–1895), Vater des späteren Abteilungsvorstehers Leopold Rütimeyer, der eine Auseinandersetzung mit Charles Darwin über die richtige Auslegung der Evolutionstheorie führte (Schär 2015: 105). Schon 1865 lenkte er in einer programmatischen Schrift das wissenschaftliche Interesse auf den ‹Naturmenschen› und war Mitbegründer des in Berlin verlegten Archivs für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen (Schär 2015: 111ff.). Fritz und Paul Sarasin hatten zudem bei dem Würzburger Zoologen Karl Semper promoviert, der selbst Forschungsreisen auf die Philippinen unternommen und dort neben zoologischen auch ethnologische Studien betrieben hatte. Sie waren nach ihrer ersten Reise nach Sri Lanka 1886/87 ausserdem in Berlin mit Adolf Bastian, Felix von Luschan und Rudolf Virchow in Kontakt gekommen (zur Biografie Kunz 2012b; Reubi 2011: 57ff.; zu Semper vgl. Dürbeck 2007: 134ff.). Die Nähe zu deutschen akademischen Traditionen der ‹Naturforschung› wie der Anthropologie und Zoologie ist also bereits in der universitären Ausbildung der Sarasins angelegt (Reubi 2011: 83).⁹ Sie hatten auch zu anderen deutschen Völkerkundemuseen wie in Dresden, Hamburg, Köln oder Leipzig Kontakte. Wie die meisten ihrer Kollegen verstanden sie sich als ‹naturalistes› (Reubi 2011: 83). Erst mit der Gründung der Schweizer Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1920 und der Basler Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft 1923 wurden auch in der Schweiz bzw. in Basel Fachorganisationen gegründet (Reubi 2011: 297ff.).

Es verwundert nicht, dass sich auch die Sammlungspolitik des Museums eng an Berlin orientierte (Reubi 2011: 127). Noch 1942, als nach dem Tod Fritz Sarasins eine Neuorientierung des Hauses möglich gewesen wäre, wurde in Rückschau, aber durchaus programmatisch für das Verständnis der eigenen Tätigkeit festgehalten: ‹Angeregt durch Bastian, dem Gründer des Museums für Völkerkunde in Berlin, sollte das Museum alles das aufnehmen, was zur Darstellung der menschlichen Kulturentwicklung dienen konnte, und so wurde selbstverständlich auch die Prähistorie als wichtige Abteilung unserem Museum angegliedert› (Bericht 1942: 1).

Seit Gründung 1893 gab es die Abteilungen Prähistorie (Europa), Asien, Afrika, Amerika sowie Australien und Südsee (Speiser 1943b: 267; dazu Reubi 2011: 612ff.). 1904 kam eine Abteilung Europa hinzu, 1905 eine Abteilung für (physische) Anthropologie, 1908 für Polarvölker (Reubi 2011: 135). Gerade die für die Sarasins prägenden Berliner Forscher Rudolf Virchow und Adolf Bastian vertraten einen naturalistischen Kulturbegriff – Kulturgeschichte entwickelte sich nach ihrem Verständnis vom Einfachen zum Komplexen (Hoffmann 2012: 22f.). Zwar waren die Sarasins wie ihr Lehrer Ludwig Rütimeyer als Vertreter des protestantisch geprägten Basler Patriziats gegen eine von Darwin vertretene ‹gottlose› Naturwissenschaft (Simon 2010: 54ff.) – ‹Natur› wie ‹Kulturmenschen›

waren für sie Ausdruck göttlicher Schöpfung. Doch gerade sie betrieben eine Hierarchisierung zwischen beiden, auch wenn sie formell den Begriff der «Rasse» durch den der «Varietät» ersetzten (Schär 2015: 105ff., 231ff.).¹⁰ Wie Schär zeigt, waren sie sogar früher als die deutschen Vertreter bereit, Abstammungstheorien aus der Zoologie auf den Menschen zu übertragen.¹¹ Am Museum wurde also nicht nur materielle Kultur gesammelt, sie wurde – wie an anderen europäischen Museen auch – in Bezug zu prähistorischer Forschung, rassentheoretischen Überlegungen und (physischer) Anthropologie gesetzt (Abb. 1; Reubi 2011: 136f.).

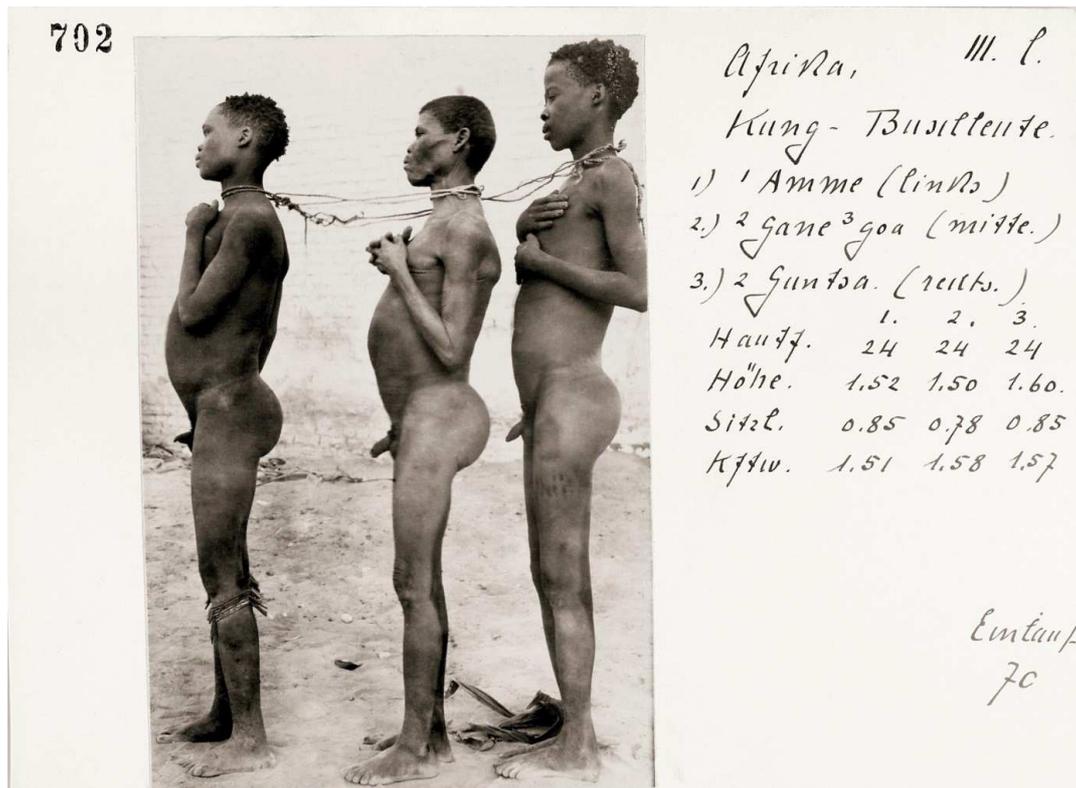


Abb. 1: Fotografie mit anthropometrischen Daten (Hautfarbe nach Hautfarbenskala von Felix von Luschan, Körperhöhe, Sitzhöhe, Klatferweite) von als «Kung-Buschleute» bezeichneten, gefesselten Menschen. Das Museum erhielt es von Paul Staudinger aus Berlin. MKB Inv.Nr. (F)III 702.

Symptomatisch für einen zu dieser Zeit üblichen naturwissenschaftlichen Zugang zu ethnologischen Fragen war die enge institutionelle Verknüpfung von Botanik, Zoologie und Völkerkunde. So war Fritz Sarasin Leiter der Kommission am Museum für Völkerkunde und gleichzeitig von 1899 bis 1919 Präsident der Kommission des räumlich wie «geistig» benachbarten Naturhistorischen Museums.¹² Jean Roux war sowohl Kommissionsmitglied als auch Leiter der Abteilung für Zoologie am Naturhistorischen Museum (Schmidt 1998: 61). Die Ergebnisse ihrer Expeditionen präsentierten die Sarasins in der Naturforschenden Gesellschaft Basel (Reubi 2011: 137ff; Schär 2015: 78ff.). Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass die Forschungsinteressen am Museum für Völkerkunde in den Bereichen der vergleichenden Anatomie und der physischen Anthropolo-

gie lagen. Die These, unter der Führung Fritz Sarasins habe es am Museum «keinen Raum» (Schmidt 1998: 60) für kulturhistorische Ansätze gegeben, bleibt zu prüfen.

Arbeiten wie die von Felix Speiser, der 1942 die Leitung des Museums übernahm, deuten bereits in der Zwischenkriegszeit auf einen Orientierungswechsel zu kulturgeschichtlichen Zugängen hin (Gosden & Knowles 2001: 54, 101f.; Kaufmann 2000; Kuratorenteam 2012: 11). In den Jahresberichten des Museums mischen sich nach dem Ersten Weltkrieg Objektbeschreibungen mit Angaben zur «Rassen»-Zugehörigkeit der Menschen, die diese produziert hatten. Hieraus folgten Vermutungen über die Entstehung, Wanderungs- und Mischbewegungen von Menschen und Objekten. Für «primitive» Kulturentwicklung scheint man am Museum autonome Entstehung, für die Verbreitung komplexer Formen Diffusionsprozesse angenommen zu haben (Reubi 2011: 127f.). Reubi (ebd. 559) konstatiert, dass das Museum nach einer frühen Phase, in der wahllos gekauft worden sei, auf der Suche nach dem «Urmenschen» einen regionalen Schwerpunkt auf Ozeanien und Australien setzte. Doch bezeichnet er diese Vertiefung als teilweise zufällig (ebd. 573ff.).

Während Sammlungen der klassischen Antike dem Historischen Museum zugehörig waren, nahm das Museum für Völkerkunde die schweizerische Pfahlbaukultur ebenso wie Objekte des ägyptischen Altertums auf sowie «alle jene Gegenstände, welche aus den verschiedenen Weltteilen sich seit ungefähr 60 Jahren angehäuft haben».¹³ Die Aufnahme von Objekten sogenannter Hochkulturen, die im Rahmen des übergeordneten Ziels der Erzählung einer universalen Menschheitsgeschichte ihren Platz hatten, empfand Felix Speiser später als Relikt der Kuriositätenkabinette (Reubi 2011: 560). Materielle Erzeugnisse von «Urvölkern» und «Naturmenschen» galten als «primitiv». Ihnen wurde keine intellektuelle Leistung, sondern nur die Nachahmung der Natur zugestanden (ebd. 559ff.). Waren also physiognomische Merkmale von in Gruppen analysierten Menschen der eine Ausdruck einer menschlichen «Varietät», war ihre materielle Kultur der andere, der sich im Sinne der Typologisierung und des Vergleichs ebenso «vermessen» liess. Dass die prähistorische Abteilung bei ihrer Gründung mit dem Zusatz «Europa» versehen wurde, zeigt die axiomatisch gesetzte Hierarchisierung europäischer und aussereuropäischer Kultur. Materielle Kultur des prähistorischen Europa sollte als Vergleichs- und Erklärungsrahmen für die Entwicklungsstadien aussereuropäischer Kulturen dienen (ebd. 562ff.).

Fritz und Paul Sarasin hatten auf ihren Expeditionen nach Sri Lanka in den 1880er Jahren nicht nur Vermessungen der dort lebenden Wedda vorgenommen, die sie als eine Zwischenstufe von Mensch und Schimpanse betrachteten (Sarasin 1893: 204ff.), sondern auch deren materielle Kultur gesammelt (Schär 2015: 95, 225ff.). Mit dieser Sammeltätigkeit meinten sie, die komplette materielle Kultur der Weddas vereint zu haben. Um die Vollständigkeit begrifflich zu fassen, schufen sie das Konzept der «Ergologie», das sie als Sammelbegriff für die geistigen und materiellen Erzeugnisse einer Kultur (ebenso wie für Tiere und Pflanzen) nutzten (Kunz 2012b: 7f; Schär 2015: 227, Fn 108).¹⁴ Noch 1943 beschrieb Speiser (1943b: 265) eine 1889 von den Sarasins geschenkte Sammlung als «ganze Ergologie des modernen Ägyptens». Das Konzept fand nur begrenzt Anklang in der Fachwelt. Schär (2015: 227, Fn 108) verweist auf eine zeitweilige Nutzung durch

Eugen Fischer, Anthropologe und von 1927 bis 1942 erster Direktor des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik.¹⁵

In den Schriften des Museums wird der Topos ›Vollständigkeit einer Sammlung‹ häufig bemüht. Dies belegt die Vorstellung von einem festgelegten Inventar der materiellen Kultur bei den ›Primitiven‹. Der europäische Wissenschaftler setzte dieses Inventar als bekannt voraus und konnte es aus der Forschungsliteratur und den Beständen anderer Museen ersehen (Reubi 2011: 529ff.). Den ›Primitiven‹ wurde folglich keine Entwicklungsgeschichte zugestanden, ihre materielle Kultur als Ausdruck eines zeitlosen ›Urzustandes‹ interpretiert. Zwar wurde auch Unvorhergesehenes gesammelt, allerdings handelte es sich dabei für die Basler Museumsfachleute um die gezielte Suche nach Unikaten, die wegen ihres ästhetischen Ausstellungs- und nicht aufgrund ihres wissenschaftlichen Wertes geschätzt wurden (ebd. 539ff.).

Die Nähe des Museums und seiner leitenden Persönlichkeiten zur Naturwissenschaft drückte sich in den Anfangsjahrzehnten auch in den Sammlungseingängen aus: Das Museum erhielt viele Objekte von ›Naturforschern‹ – Anthropologen, Prähistorikern, Botanikern, Zoologen –, die sich mit biologischer Entwicklungsgeschichte beschäftigten. ›Naturforscher‹ sammelten auf ihren Reisen oft auch ethnografische Objekte und beschäftigten sich mit der sie umgebenden Kultur. Die enge Verbindung biologisch-anthropologischer, sozialer und kultureller Ansätze ist hier bereits angelegt (Simon 2010: 32ff.).

Die ›rein gebliebene Rasse‹,¹⁶ deren Kultur noch ebenso in einem ›Ursprungszustand‹ sei, galt auch in der Zwischenkriegszeit als optimaler Untersuchungsgegenstand. Ein Bericht über eine vom Missionar und Ethnologen Georg Höltker von 1936 bis 1939 im Binnenland Neu-Guineas zusammengetragene Sammlung verdeutlicht die wichtige Rolle, die ›ursprüngliche‹ Sammlungen zu dieser Zeit immer noch spielten.¹⁷ Dass es sich um «den Kulturbesitz der bis vor wenigen Jahren noch ganz unbekanntem Inlandsstämme» (Bericht 1942: 12) handelte, bedeutete für den damaligen Vorsteher der Abteilung Südsee, Felix Speiser, dass diese aufgrund geografischer Abgeschlossenheit «noch völlig in der Steinzeit» (ebd.) lebten. Aus dieser Aussage lässt sich Speisers Verständnis der Sammeltätigkeit und ihre Aussagekraft ableiten: Erstens ging Speiser davon aus, mit dem Ankauf der Sammlung Höltkers nun den als ›bescheiden‹¹⁸ charakterisierten Kulturbesitz einer als frei von externer kultureller Beeinflussung wahrgenommenen Gruppe vollständig zu besitzen. Zweitens veranlasste die Abgeschlossenheit der untersuchten Gruppe Speiser, sich anhand ihrer materiellen Kultur Gedanken über ihre mögliche Zugehörigkeit zu einer «vor-austronesische[n] Epoche» (ebd.) zu machen. Er vermutete, auf Vertreter einer ›Urkultur‹ gestossen zu sein, die in Isolation in einem ›ursprünglichen‹ Entwicklungsstadium ohne Beeinflussung durch Migrationsbewegungen verharrt war. Drittens war Georg Höltker nicht nur Missionar, sondern hatte in Berlin und Wien auch Ethnologie studiert und für die Zeitschrift *Anthropos* gearbeitet.¹⁹ Seine Sammlung war im Gegensatz zu anderen, von Laien gesammelten, mit relativ vielen Informationen zum Erwerbkontext versehen. Für die wissenschaftliche Einordnung war dies eine unabdingbare Voraussetzung. Viertens scheint in Speisers Ausführungen ein Aspekt der Konkurrenz zwischen Museen durch. Der Erhalt der Sammlung war für Speiser «museal

von grösster Bedeutung» (ebd. 12). Ein wichtiges Motiv bei der Auswahl von Zielen für die vom Museum ausgerichteten Expeditionen war das «Retten» materieller Zeugnisse «von den rettungslos zugrundegehenden Kulturen der Naturvölker» (ebd.).

Missionierung und Kolonisierung schufen einerseits Strukturen, die das Sammeln erst ermöglichten, andererseits brachten sie zwangsläufig die Veränderung materieller Kultur mit sich. Oft findet sich in den Jahresberichten des Museums der Hinweis, etwas sei «in letzter Stunde»²⁰ erworben worden. Missionare zerstörten Kultobjekte «heidnischen» Glaubens, Kolonialregierungen verboten Praktiken wie die Anfertigung der «Schrumpfköpfe», verhängten Exportverbote und eingeschleppte Krankheiten dezimierten die Bevölkerung ganzer Regionen. Die daraus resultierende Verknappung bestimmter Güter hatte zwei Effekte: Zum einen stiegen die Preise für die Objekte, zum anderen hatten Museen, denen es gelang, über eigene Expeditionen oder Ankäufe Stücke zu «retten», ein Alleinstellungsmerkmal. Je früher also mit dem Sammeln in bestimmten geografischen Regionen begonnen worden war, desto grösser die Wahrscheinlichkeit, eine «vollständige» Sammlung aufzubauen. Die bereits früh von Lukas Vischer zusammengebrachten altmexikanischen Objekte, die bei Gründung des Museums in dessen Bestand überging, wurden deshalb als kaum verbesserungsfähig angesehen (Bericht 1934: 16). Im Fall der Abteilung Polynesien begann das Museum allerdings zu spät mit der Sammeltätigkeit. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden Privatleute über die Jahresberichte aufgefordert, ihre Sammlungen aus der Region dem Museum zu stiften und «etwaige Beziehungen zu Weissen, die mit Polynesien Berührung haben, zum Vorteil unserer Sammlung auszunützen» (Bericht 1917: 21). In den folgenden Jahren ergingen weitere Aufrufe, 1928 musste Felix Speiser konstatieren, die Sammlung werde ein «höchst unvollständiger Torso» (Bericht 1928: 17) bleiben.

4.1 Expertise

Von ungefähr 2500 Objekten im Jahr 1896 wuchs die Sammlung auf etwa 40.000 im Jahr 1917 und auf 83.261 Objekte im Jahr 1942 an.²¹ Der enorme Anstieg von Objekten aus verschiedenen Teilen der Welt führte zu zwei Konsequenzen: Das Museum erbat von externen Fachleuten Einordnungen oder suchte bereits typologisierte Objekte (Reubi 2011: 615). 1896 fragte Julius Kollmann, Präsident der Museumskommission vor Fritz Sarasin, bei deutschen Museen nach jungen Ethnologen an, um der Sammlung Ordnung zu geben (ebd. 130). Tatsächlich arbeitete Leo Frobenius danach für kurze Zeit am Museum, das Übergehen der Kommission in dieser Frage und das eigenmächtige Handeln Frobenius' kostete Kollmann allerdings seine Position, die Fritz und Paul Sarasin anschliessend ausfüllten.²² Einen ausserordentlichen Lehrstuhl für Ethnologie schuf die Universität Basel erst ab 1917. Besetzt wurde er mit Felix Speiser, der zu dieser Zeit bereits Mitglied der Museumskommission war und seit 1914 als Privatdozent gelehrt hatte (ebd. 260ff.).

Grosser Wert wurde am Museum auf bereits geordnete Sammlungen gelegt. Handelte es sich bei den Sammlern um «kundige Ethnologen» (Bericht 1940: 3) wie Wilhelm Koppers, Vertreter der Wiener Schule des Diffusionismus, boten die gesammelten Objekte einen Erkenntnisgewinn. Ihnen waren Informationen beigegeben, wo sie «erworben»

worden waren, in welchem Kontext sie genutzt wurden; im besten Fall erhielt das Museum Fotografien von den Herkunftsgesellschaften oder der Nutzung der Objekte. Ausserdem beteiligte sich das Museum an der Finanzierung von Expeditionen auswärtiger, teils ausländischer Forscher.²³ Als Gegenleistung erhielt es ethnografische Objekte aus der bereisten Region. Gegenüber fachkundigen Sammlern bestand die Möglichkeit, diese zu instruieren oder bei Ankäufen nachträglich eine möglichst genaue Dokumentation zu verlangen. Eine Sammlung des Missionars Otto Lädach (Debrunner 1991: 69ff.) war Felix Speiser 1944 nur bereit zu kaufen, wenn er Informationen zu allen angebotenen Objekten liefern könne.²⁴ Lädach konnte die gewünschten Informationen schriftlich vorlegen, die Sammlung wurde gekauft.

Angaben zum Erwerbkontext waren notwendig, um Objekte als «originale» anerkennen zu können: Sie sollten aus dem Gebrauch kommen und nicht für europäische Sammler hergestellt worden sein (Reubi 2011: 550ff.). In der Sammlungsdokumentation finden sich deshalb gerade bei grossen Sammlungen Hinweise auf die Sammler. In der Fachwelt anerkannte Namen und berühmte Expeditionen waren Gewähr für unzweifelhafte «Originalität», insbesondere, wenn der Sammler bereits zu Zeiten der «Ursprünglichkeit» der Kulturen tätig gewesen war. Da am Museum für Völkerkunde Kulturen also in ihrer materiellen «Vollständigkeit» als sammel- und abbildbar wahrgenommen wurden, bedeutete dies auch, dass es Stücke gab, die als sogenannte Dubletten keine individuellen sondern lediglich «typische» Merkmale aufwiesen (ebd. 601ff.). Diese stammten aus den vom Museum oder seinen Mitarbeitern durchgeführten Expeditionen oder dem Erhalt grosser Sammlungen, aus denen bereits vor der Inventarisierung Objekte ausgesondert wurden (Gosden & Knowles 2001: 123ff.). Die entbehrlichen Objekte wurden regelmässig für Tauschgeschäfte mit anderen Museen herangezogen, vor allem aus der Schweiz (Aarau, Bern, Burgdorf, Genf, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich) und Deutschland (Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig, Lübeck, München, Stuttgart). Die getauschten Objekte wurden dabei nach Marktwert miteinander verrechnet (Reubi 2011: 602). Während die Beziehungen nach Deutschland und zu anderen Schweizer Museen eine hohe Kontinuität aufwiesen, waren Geschäfte mit anderen ausländischen Häusern, wie etwa dem American Museum of Natural History im Jahr 1908,²⁵ oder dem Museo Etnográfico Juan B. Ambrosetti in Buenos Aires im Jahr 1914,²⁶ selten.

Nur ein Teil der an das Museum gelangenden Objekte erfüllte den Anspruch, «original» zu sein. Einige der fachkundigen Sammler, zu denen das Museum engen Kontakt hatte, konnte man instruieren, bestimmte, in der eigenen Sammlung als «fehlend» ausgemachte Gegenstände zu sammeln oder nachträglich Informationen zu den Objekten zu geben. Regelmässig kamen aber auch mit nur sehr vagen Informationen versehene Schenkungen an das Museum, teilweise sogar ohne jegliche Referenzierung. In einigen Fällen wurden diese, wie im Fall geschnittener Holzfiguren aus Madagaskar, als «Produkte für die Fremdenindustrie» (Bericht 1939: 7) erkannt, in anderen sah man «Kopien guter älterer Vorbilder» (Bericht 1921: 9). Für viele unklare Fälle holte sich das Museum die genannte externe Expertise, oft in Deutschland. Über Paul Staudinger, einen deutschen Privatgelehrten und Kolonialpolitiker, erbat sich Leopold Rütimeyer beispielsweise 1919 vom Direktor der Münzsammlung im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum «teil-

weise Erklärung dieser noch vielfach rätselhaften Objekte» (Bericht 1919: 9) – es handelte sich um Glasmünzen aus einer Basler Privatsammlung, laut Einlieferer aus «jüdisch-syrischen Gräbern in Palästina» (ebd.). Es konnte vorkommen, dass Experten bestehende Zuordnungen wieder verwarfen. Arthur Byhan, tätig am Hamburger Museum für Völkerkunde, teilte dem Museum im Hinblick auf eine «an einer Gant [Versteigerungshaus; LC] in Luzern»²⁷ gekaufte «Brautkrone» aus Palästina mit, diese könne seines Wissens nach nicht wie am Museum angenommen von einer Türkin stammen. Es gäbe in Palästina kaum noch Türkinnen und derartiger Schmuck würde bei einer islamischen Hochzeit nicht getragen.²⁸ Die Heranziehung auswärtiger Fachkompetenz ging so weit, dass man für die ab Ende der 1920er Jahre herausgegebenen «Führer» durch die Sammlungen überlegte, mit Henri Lavachery einen Fachmann für Zentralamerika aus Brüssel heranzuziehen.²⁹

Das Problem ungenauer Provenienz ergab sich auch aus der Interaktion mit professionellen Händlern. Zumeist wählten die Abteilungsvorsteher bei diesen aus Listen Objekte aus, die ohne genaue geografische Informationen Zuschreibungen zu «Stämmen» und Kulturen enthielten. Diese Zuschreibungen wurden übernommen, denn die Museumsfachleute schätzten die Kompetenz der professionellen Händler als gleichrangig ein (Reubi 2011: 593). Die bekannten deutschen Ethnografika-Händler Julius Konietzko (Hoffmann 2012: 121f.; Zwernemann 1986), Hermann Rolle (Hoffmann 2012: 122f.),³⁰ Arthur Speyer (Hoffmann 2012: 122f.; Schindlbeck 2012) – sowohl Vater als auch Sohn – und Heinrich Umlauff (Abb. 2; Lange 2006) tauchen in den Akten des Basler Museums für Völkerkunde häufig als Einlieferer auf. Vor dem Ersten Weltkrieg scheint als einziger nicht-deutscher Händler nur William Ockelford Oldman³¹ regelmässig Geschäfte mit dem Museum getätigt zu haben. Diese, sich meist aus dem Bereich des «Naturalien»-Handels entwickelnden Firmen bezogen ihre Objekte von Kapitänen, Missionaren und Rückkehrern aus den Kolonien, durch Geschäfte mit anderen Händlern und teilweise mittels eigener Sammlungsreisen.³² Eine weitere wichtige Bezugsquelle für deutsche Händler bildeten Kauf- und Tauschgeschäfte mit dem Berliner Museum für Völkerkunde und weiteren deutschen Museen (Hoffmann 2012: 121ff.). Wie der Fall der Nordamerika-Sammlung der Speyers zeigt, war eine eindeutige Dokumentation der Objektprovenienzen für derartige Händler oft nicht wünschenswert. Zu leicht hätte ein Museum die Abgabe eines später teuer verkauften Objektes bemerken und den Handel mit Speyer einstellen können (Sturtevant 2001; Hoffmann 2012: 121). Anzunehmen ist auch, dass auf diese Weise dubiose Provenienzen verwischt werden konnten.³³

Das Museum kaufte in Ausnahmefällen auch Objekte von Völkerschauen, wie 1932 von einer Show mit der Bezeichnung «Aussterbende Lippen negerinnen aus Zentralafrika» (Staehelin 1993: 158).³⁴ Damit sicherte es sich einmal mehr «in letzter Stunde» ein als «typisch» empfundenen Zeugnis materieller Kultur. In diesem Fall handelte es sich jedoch nicht um einen Gebrauchsgegenstand, sondern um ein eigens für das Museum hergestelltes Objekt: Holzteller für die Lippen, deren Anfertigung die französische Kolonialregierung verboten hatte. Wenn kein «Original» mehr zu haben war, erwarb das Museum also auch eigens für Europäer hergestellte Objekte.³⁵

Bemerkenswert ist, dass in den Beschreibungen neuer Objekteingänge häufig Vergleiche mit Funden aus der Schweizer Frühgeschichte oder Handwerksprodukten aus der ländlichen Schweiz angestellt wurden. Der Versuch, «Fremdes» in eine bekannte Terminologie zu bringen und damit für die eigene Vorstellungswelt nutzbar zu machen, ist als gängige Praxis auch für die Schweiz hinreichend belegt (vgl. Fierz 2012; Harries 2010; Schär 2012).

In den vorangehenden Ausführungen lassen sich zwei strukturelle Grundzüge des Sammelns erkennen: Erstens profitierte das Museum von einem ausgreifenden Netzwerk, das für die Beschaffung von Objekten genutzt wurde. Laien, Ethnologen, aber auch «Naturforscher» schenkten und verkauften Stücke, deren Provenienz in sehr unterschiedlichem Grad dokumentiert war. Zweitens machte die Objektfülle und die nur ehrenamtlich ausgeführte und in den Anfangsjahren ohne ethnologische Ausbildung ausgeübte Museumsarbeit ein weites wissenschaftliches Netzwerk notwendig, das bei der Einordnung der eingehenden Objekte half (dazu Reubi 2011: 615ff.).

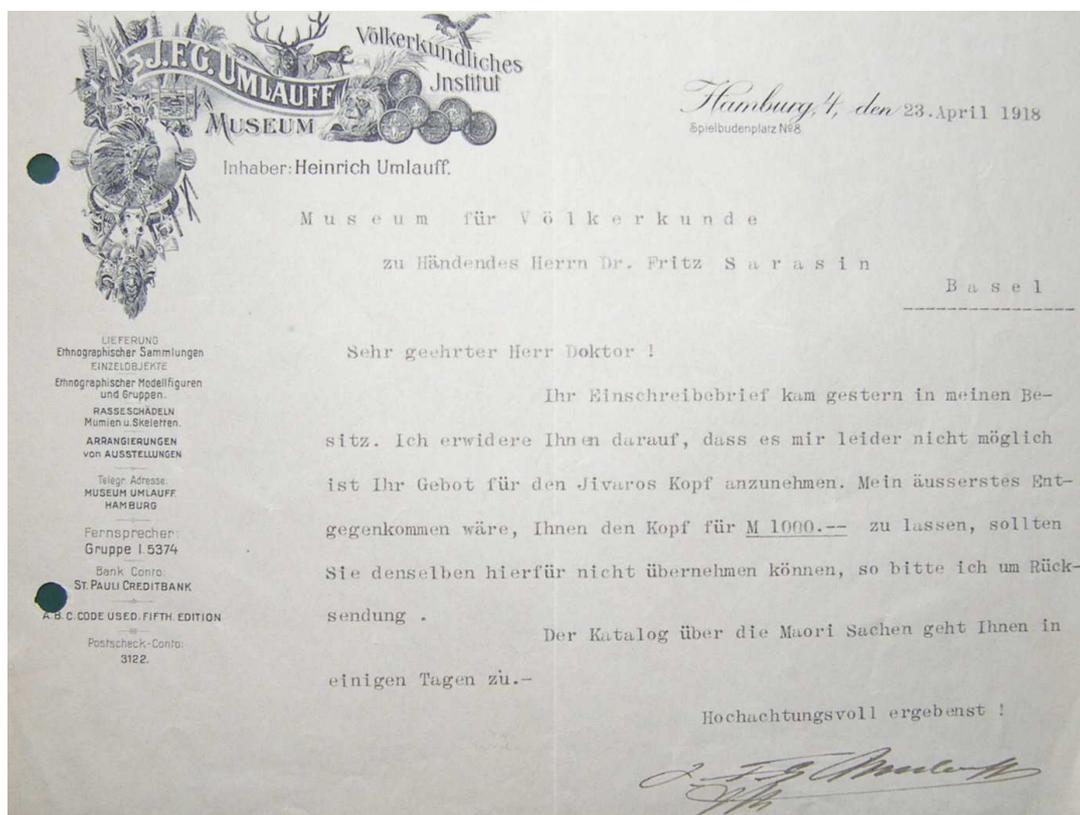


Abb. 2: Brief der Hamburger Firma Umlauff vom 23. April 1918. Heinrich Umlauff bot neben Ethnografica auch Modelle, Schädel, Mumien und Skelette an. Seine kommerziell vermarktete Sammlung bezeichnete er in Tradition seines Vaters als «Museum» und im Gegensatz zu diesem, der als Naturalienhändler begonnen hatte, als «Völkerkundliches Institut». Archiv MKB, 04.04, 1874–1940 (Einzelpersonen).

4.2 Erwerbskontexte und damit verbundene Probleme

Das grosse Interesse europäischer Sammler, Fachleute wie Laien, an aussereuropäischer materieller Kultur führte in manchen Gebieten zu Massenproduktionen für dieses Klient-

tel (Gosden & Knowles 2001: 10). Kulturen waren ausserdem weniger «ursprünglich» und besser vernetzt als von den Forschern wahrgenommen. Auch im Hinterland, das durch vermeintliche Abgeschiedenheit und damit kulturelle «Unberührtheit» das Ziel vieler Expeditionen war, gab es Austauschprozesse, von denen Europäer bei ihren kurzen Aufenthalten keine Kenntnis hatten. Sammelreisen waren beeinflusst von Erklärungen der länger vor Ort lebenden Kolonialbeamten, Missionaren und Siedlern und fanden oft ohne Kenntnis der lokalen Sprachen statt.

Völlig unterschätzt wurde bisher, dass auch die vor Ort lebenden Menschen Handlungsmöglichkeiten hatten und wahrnahmen. Sie wussten, welche Objekte Expeditionssteilnehmer nachfragten und stellten die Produktion teilweise darauf ab. Im Hinblick auf Gegenstände von materiellem oder ideellem Wert bestand die Möglichkeit zu verhandeln, zu verkaufen oder nicht, oder diese vor den Augen der Besucher zu verbergen. Lokale Bezugspersonen, Träger und Informanten spielten eine wichtige Rolle bei der Durchführung der Expeditionen und wussten «how to deal with white people» (Gosden & Knowles 2001: 11). Besonders Laien, die in verschiedenen Kontexten aussereuropäische Territorien besuchten und in Kontakt mit den dort lebenden Menschen kamen, waren von der Problematik betroffen, lediglich vorselektierte Stücke – zugespitzt könnte man sagen «Touristenware» – vorgesetzt zu bekommen. Selbst Menschen, die lange vor Ort lebten und lokale Sprachen beherrschten, liefen Gefahr, nicht-«originale» Objekte zu kaufen. Insbesondere in Regionen, in denen lokale Akteure sich professionell auf den Handel mit Europäern eingestellt hatten, war kaum zwischen «echten» und «falschen» Objekten zu unterscheiden. Ein Beispiel betrifft Richard Wilhelm, Missionar und Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde im deutschen Schutzgebiet Kiautschou, der später auf den ersten deutschen Lehrstuhl für Sinologie berufen wurde. Die sogenannten «Orakelknochen», die 1914 über Vermittlung Samuel Preiswerks, eines mit ihm bekannten Pfarrers und zwischenzeitlichen Abteilungsvorstehers für China–Japan, eingeliefert wurden, waren zu dieser Zeit als erste Zeugnisse chinesischer Schriftlichkeit beliebte Sammelobjekte.³⁶ Zu den Stücken, die laut Wilhelm aus der Provinz Hunan stammten, konnte das Museum wegen des ausbrechenden Krieges keine genaueren Informationen bekommen. Über zehn Jahre später, nachdem er dem Museum weitere Objekte geschenkt hatte, bezifferte Wilhelm (1926) in einem Artikel über «Sammler, Händler und Fälscher in China» das «Verhältnis der Fälschungen zu echten Gegenständen [...] wenigstens auf 999 zu 1» und ging dabei auch auf den Handel mit den erwähnten Knochen ein. Das Museum kannte diese negative Einschätzung nicht, da Vermittler Samuel Preiswerk 1923 verstarb.

Ein weiteres Beispiel betrifft drei Buddha-Statuen aus Japan. Ludwig Reidhaar, ein aus Basel stammender und in Yokohama lebender Arzt, der das Museum mehrfach mit Sendungen bedachte, kaufte diese im Auftrag des Museums 1914 bei Händlern in Yokohama und Kyoto. Bei den Statuen handelte es sich aufgrund des zunehmenden europäischen Interesses an Asiatika ebenfalls um gefragte Objekte. In Japan existierte zu dieser Zeit ein weit verzweigtes Netz von Antiquitäten-Händlern, die teilweise Objekte für westliche Käufer mittels der auch bei Buddha-Statuen verwendeten Lack-Technik selbst herstellten oder herstellen liessen (Bincsik 2008).³⁷ Zwar erbat sich Reidhaar auf Wunsch

des Museums bei anderen Händlern eine Einschätzung der Stücke, doch deren Angabe, diese stammten aus Tempeln (in Nara und Sendai) und seien mehrere Jahrhunderte alt, bezeichnete er selbst als «nicht zuverlässig».³⁸ Laut Angaben der Objektkarten im Basler Museum brachte Samuel Flury,³⁹ ein in Basel beheimateter Fachmann für islamische Epigraphik, der für das Museum mehrfach Expertisen gab, 1920 Fotos der Statuen nach Paris zur Bestimmung.⁴⁰ Aus dieser ergab sich die stilistische Einordnung als Yakūoski-Niorai (secte teu-daï), Kôhō Koūan-on und Amida [...] (Secte yio-da).⁴¹ Alter und Herkunft der Stücke konnte noch nicht abschliessend geklärt werden.

Anhand des Falls der 1919 gekauften Sammlung Emil Hassler, eines Schweizer Botanikers, der von 1885 bis 1902 in Paraguay tätig gewesen war, zeigt Reubi (2011: 594ff.) ähnliche Probleme beim Ankauf aus Privatbesitz. Die Sammlung war bereits vor dem Krieg dem Museum in Neuchâtel angeboten und zwischenzeitlich dort eingelagert worden. Das Museum erhielt durch einen holländischen Experten den Hinweis, in Fachkreisen würden die von Hassler gemachten Angaben zur Sammlung bezweifelt. Als Hassler sich wegen fehlendem Interesse des Museums in Neuchâtel an Basel wandte, holte Fritz Sarasin in Neuchâtel eine Meinung ein. Vertraulich wurde ihm mitgeteilt, dass Teile der Sammlung einen neuwertigen Eindruck machten und Hassler selbst verkündet habe, er habe Dinge vor Ort herstellen lassen mit dem Wunsch, eine möglichst grosse Variation an gezeichneten Motiven auf den Objekten zu erhalten. Das Basler Museum konnte dank dieser Information den Preis nachverhandeln und kaufte die Sammlung.

Ebenfalls von grosser Relevanz für die Sammlungsentstehung ist die Interaktion mit dem professionellen Ethnografika-Handel in Europa. Es gibt Indizien für einen schwer abzuschätzenden Bereich fragwürdiger Praktiken in einer Marktsituation, die für knapper werdende Güter hohe Preissteigerungen brachte. Dazu gehören Falschzuschreibungen ebenso wie bewusste Fälschung von Objekten. In Ausnahmefällen waren sich die Abteilungsvorsteher der Möglichkeit gefälschter Objekte bewusst. So kaufte Felix Speiser 1933 einen Skalp aus Nord-Amerika. Einen solchen besass das Museum zwar bereits, dieser war aber «nicht über allen Zweifel erhaben» (Bericht 1933: 21). Als besonders dringlich wurde die Angelegenheit empfunden, da dieses Objekt inzwischen Seltenheitswert hatte.

In die Reihe dieser Beispiele gehört auch ein Objekterwerb von Arthur Speyer I, der dem Museum über Jahre Objekte verkaufte. Im Rahmen eines grossen Kaufgeschäftes gab er 1920 auch ein Stück – laut Bericht (1920: 19) ein «als Amulett dienender hübsch verzierter Unterkiefer eines gefressenen Kindes» von Neu Britannien – weiter, das später am Museum als «Fälschung» identifiziert wurde (Abb. 3).⁴² Ausgerechnet beim Ankauf von Holzmasken aus Bolivien im selben Jahr suchte dieser die Stücke als von einem Herrn Langheld⁴³ und einem dort lebenden Kaufmann stammend zu legitimieren. Auch wies er darauf hin, dass im Handel mit derartigen Objekten viel «gesündigt»⁴⁴ werde. Ob die Angabe der Provenienz in diesem Fall eine Reaktion auf kritische Nachfragen des Museums war, ist aus der Korrespondenz nicht zu ersehen. Auch ist weder beim Skalp noch beim Amulett auszuschliessen, dass eine Anfertigung des Objektes bereits am Herkunftsort stattfand. Ein grundsätzliches Problem im Bereich des Ankaufs

aus dem Handel ist angesichts zweier Faktoren anzunehmen. Erstens hatten vermutlich nicht alle Händler derart exklusive Quellen wie die Beschriebenen bei ihren Tauschgeschäften mit dem Berliner Museum. Und selbst in diesen Fällen wurde Provenienz «verschleiert». Zweitens fehlte am Basler Museum gerade in den ersten Jahren, wie dargelegt, die Fachkenntnis, um Zuschreibungen und Echtheit in allen Bereichen überprüfen zu können. Die Vielzahl der über den Handel gekauften Objekte könnte bei systematischer Auswertung weitere Erkenntnisse über Geschäftspraktiken dieses Zweigs des europäischen Kunstmarktes bringen.⁴⁵

Als «Sammeln» und «Erwerben» wird nicht allein der Kauf von Objekten bezeichnet, sondern auch jede andere Form des Eigentumsübergangs. «Erwerbungen» konnten den Charakter eines Kaufs gegen Geld haben oder den eines Tauschgeschäfts (häufig gegen Naturalien wie Alkohol, Tabak oder Waffen), der Erpressung (beispielsweise durch Zusammenarbeit mit Kolonialregierungen) oder des Raubs (im Rahmen von Kolonialkriegen oder durch Plünderung von Gräbern). Zwei Beispiele zeigen, wie selbstverständlich «Erwerbungen» mit fragwürdigen Praktiken getätigt wurden. Das eine betrifft Erwin Federspiel, geboren in Laufen nahe Basel. Er war als Söldner in der Force Publique, der Armee des État Indépendant du Congo, aktiv. Diese Kolonie war seit der Berliner Kongokonferenz 1885 Privatbesitz des belgischen Königs Leopold II. Während der über 20-jährigen Herrschaft Leopolds starben dort durch ein System aus Zwangsarbeit und Gewaltherrschaft vermutlich etwa 10 Millionen Menschen, bevor eine massive internationale Pressekampagne Leopold zur Abgabe des Landes an den belgischen Staat zwang (Hochschild 1998).⁴⁶ Federspiel, der eine leitende Position in der Militärverwaltung innehatte, kehrte nach dem Ende von Leopolds Herrschaft in die Schweiz zurück (Debrunner 1991: 62ff.). Zweimal hatte er während seines Aufenthaltes im Kongo dem Museum Objekte geschenkt.⁴⁷ Eine dritte Schenkung erfolgte lange nach seiner Rückkehr in die Schweiz, wo er als Militärausbilder arbeitete. Während er in der Debatte um die Vorgänge im Kongo mittels einer in der Schweiz verlegten Druckschrift rückwirkend alle Anschuldigungen gegen Leopold, Militär und insbesondere die Schweizer in der Kolonialverwaltung «mit Schauder» (Federspiel 1909: 34) zurückwies, enthält das Begleitschreiben der 1917 erfolgten dritten Schenkung an das Museum ein Indiz für ein Bewusstsein für die extreme Situation, unter der er das Objekt «erworben» hatte. Das Stück war ein sogenanntes Eisengeld aus vormünzlichem Zahlungsverkehr. Es wurde von Federspiel als «abnorm gross»⁴⁸ beschrieben und kam nicht aus dem Gebrauch. Federspiel hatte es während seiner Tätigkeit im Kongo anfertigen lassen und, so seine Erklärung gegenüber dem Museum für die unverhältnismässige Grösse, «da hat der Schmied wahrscheinlich das Material nicht gereut!»⁴⁹ Es ist möglich, dass Federspiel in der damaligen Verkaufssituation als Militär auftrat oder seinem Gegenüber als solcher bekannt war und die Herstellung des Objektes nicht freiwillig geschah.⁵⁰

Ein weiteres Beispiel betrifft Hans Himmelheber, deutscher Ethnologe und Sammler, der seine 1937 bis 1939 unternommene Afrika-Expedition auch vom Basler Museum mitfinanzieren liess. Mehrfach schickte ihm das Museum Geldbeträge zur Fortführung seiner Reise, er selbst zeigte sich durch Zusendung von Objekten erkenntlich. Auf Hinweis eines englischen Mitreisenden, so Himmelheber in einem Schreiben an das Muse-

um, habe man das Kameruner Grasland «abgegrast». ⁵¹ Dabei war er in Besitz eines Häuptlingsstuhls aus der Region gekommen, den er an das Basler Haus weitergab. Sein Vorgehen beim Erwerb beschrieb er folgendermassen: «Den mit Perlen überzogenen Stuhl hat mir der Häuptling der Bali «geschenkt», nachdem ich ihn eine Woche lang täglich besuchte, ihm jedesmal ein andres Geschenk mitbrachte und seine Ratgeber bestochen hatte.» ⁵² Himmelheber betonte durch die Setzung von Anführungszeichen, dass es sich auch nach seinem eigenen Verständnis nicht um eine Schenkung im herkömmlichen Sinne handelte. Das Museum formulierte keine Einwände gegen diese Sammlungspraxis.

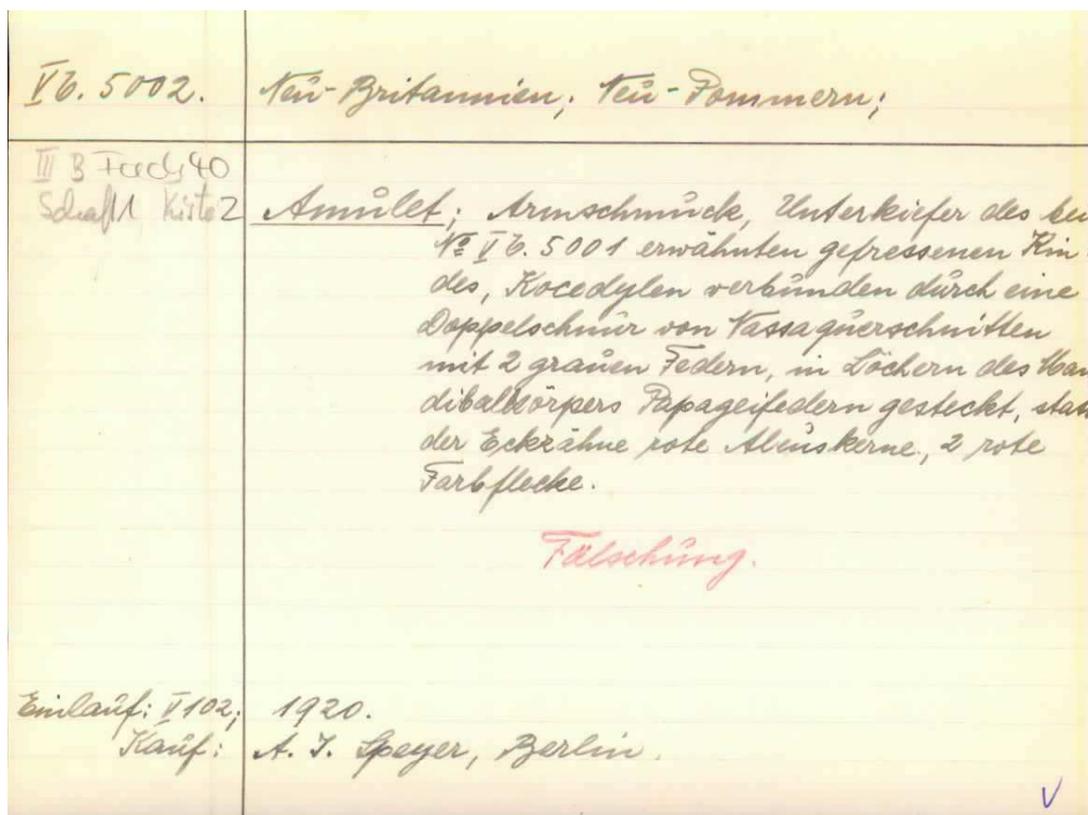


Abb. 3: Der Hinweis «Fälschung» auf der Objektkarte zu dem 1920 von Arthur Speyer gekauften Amulett wurde vermutlich von Felix Speiser veranlasst. MKB Karteikarte zum Objekt Vb 5002.

In der Fotosammlung existieren Relikte der Forschung am Menschen. Die Fotografie von «Kung-Buschleuten» (Abb.1) aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika und die dazu angegebenen anthropometrischen Daten gehen auf rassentheoretische Forschung zurück, die der österreichische Afrikaforscher und Journalist Franz Seiner (zur Person vgl. Lebensaft & al. 2002) vor Ort tätigte. Abzüge der Bilder gab er an die Bildsammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft, aus welcher der mit Fritz Sarasin bekannte deutsche Forscher und Kolonialpolitiker Paul Staudinger einige Abzüge nach Basel schickte. In einem Artikel von 1912 schildert Franz Seiner die Umstände, unter denen er die Menschen vermessen und fotografiert hatte: «Von der Polizei wegen eines an polizeilichem

Vieh verübten Diebstahls und wegen dabei ausgestossener Drohungen nach einigem Widerstande, bei dem zwei Buschleute erschossen wurden, bei Núragas aufgegriffen, nach Grootfontein eingeliefert und vom Bezirksamt bis auf zwei Männer, die den Diebstahl eingestanden und zu mehrjähriger Zwangsarbeit nach Swakopmund abgeschoben wurden, nach wenigen Tagen freigelassen» (ebd. 280). Die gewaltsame Festsetzung dieser Männer und Frauen bot für Seiner die Möglichkeit, seine Messungen vorzunehmen. Deutlich ist auf der Fotografie die Fesselung erkennbar. Dies wirft die Frage auf, ob möglicherweise auch die Nacktheit erzwungen wurde. Es handelt sich dabei um eine der «Sensiblen Sammlungen» (Lange 2011), bei denen nicht nur der Erwerbkontext von Objekten, sondern auch der Entstehungskontext von Medien in ethische Überlegungen einzubeziehen ist.

Ebenfalls verbreitet waren das Öffnen von Gräbern und die Durchführung von Grabungen an archäologischen Stätten.⁵³ Grabungen wurden in vielen Fällen von Geologen oder Ingenieuren durchgeführt, die keinerlei Ausbildung für derartige archäologische Tätigkeiten hatten. Die sich daraus ergebenden Probleme betreffen zum einen die Frage der Zustimmung lokaler Gruppen zu Grabungen, zum anderen die fehlende wissenschaftliche Dokumentation der Tätigkeit. 1922 erhielt das Museum von den Geologen Ernst A. Ritter und Justus Krebs eine Schenkung von selbst gemachten Grabfunden aus Kolumbien.⁵⁴ Laut Angaben der Einlieferer stammten die Objekte aus «alten indianischen Grabstätten».⁵⁵ Die Funde wurden als ausserordentlicher Glücksfall beschrieben, denn entgegen anderer Regionen seien an dieser Stelle die spanischen Eroberer des Kontinents noch nicht Jahrhunderte vor der Ankunft der Schweizer Geologen als Ausgräber tätig gewesen.⁵⁶ In der Korrespondenz findet sich die Angabe, die Ausgrabung habe mit Genehmigung eines «Ortsvorstehers» stattgefunden. Nicht entnehmen lässt sich dem Schreiben, um wen es sich dabei handelte, ob dieser überhaupt zu einer solchen Genehmigung berechtigt war und unter welchen Umständen die Genehmigung zustande kam.

Auch konnte es aufgrund bestehender Gesetzgebung gelegentlich Probleme mit Behörden geben. Die beiden Basler Theo Meier, der später als Maler auf Bali lebte und dem Museum eng verbunden blieb, und Lucas Stähelin-von Mandach unternahmen in den 1930er Jahren gemeinsam eine Weltreise. In Ozeanien gesammelte Objekte konnten sie allerdings nicht wie gewünscht dem Museum zusenden. Die Behörden in der Stadt Papeete in der französischen Kolonie Tahiti verdächtigten die Beiden im Mai 1935 der «Grabschändung».⁵⁷ Die versandfertigen Kisten wurden beschlagnahmt und ein Verfahren eröffnet. Nachdem von Seiten des Museums über den Schweizer Gesandten in Paris insistiert worden war, die Ausfuhr sei mit dem Leiter des Museums in Papeete abgesprochen, wurde das Verfahren fallengelassen, die Objekte konnten ausgeführt werden.⁵⁸ Entscheidende Instanz war die französische Kolonialregierung.

Diese Beispiele zeigen, dass es bei Graböffnungen und Ausgrabungen zumeist nicht um juristische, sondern um ethische Fragen geht, bei denen eine genaue Kenntnis der Hintergründe notwendig ist. Nur wenige Staaten mit bekannten archäologischen Fundstätten hatten bereits im 19. Jahrhundert Gesetze, die eine Ausfuhr von Bodenfunden genehmigungspflichtig machten. Selbst wenn man nicht von Schmuggel bei der Überfüh-

rung von Objekten nach Europa ausgeht, stellen sich für eine ethische Auseinandersetzung Fragen über die formelle Feststellung einer genehmigten Ausfuhr hinaus. In vielen Fällen entschieden Kolonialregime, in anderen möglicherweise Beamte, die auf Interessen lokaler Gruppen keine Rücksicht nahmen oder bestochen wurden. In beiden Fällen ist fraglich, ob Interessen indigener Gruppen berücksichtigt wurden.

Die Verfügbarkeit ethnologischer Objekte hing zudem von politischen Veränderungen ab. Einerseits betraf dies die bereits erwähnte koloniale Gesetzgebung, insbesondere durch Verbote bestimmter Praktiken, andererseits kamen in Krisen- und Kriegssituationen viele Objekte auf den Markt. Ein Gewand aus der Sammlung von Adolf Krayer-Förster (Abb. 4), die dieser als Vertreter für eine englische Seidenfirma in den 1860er Jahren in China zusammengebracht hatte, stammte laut Jahresbericht aus dem «in der Taipingrevolution zerstörten Sommerpalaste der chinesischen Kaiser» (Bericht 1915: 12; dazu Platt 2012).⁵⁹ Anders als im Jahresbericht vermerkt, hatte die Zerstörung des Sommerpalastes nichts mit dieser Revolution zu tun, sie geschah während des Zweiten Opiumkriegs zwischen China und den Kolonialmächten Grossbritannien und Frankreich. Am Ende der Militärkampagne, nach der Eroberung der Hauptstadt Peking im Sommer 1860, plünderten die britischen und französischen Kolonialtruppen den Pekinger Sommerpalast und setzten ihn in Brand (Eben von Racknitz 2012). Wie Adolf Krayer-Förster in den Besitz des Gewandes kam, muss auf Basis des vorliegenden Quellenmaterials offen bleiben.⁶⁰

In der Sammlung des MKB befinden sich vermutlich auch Objekte, die *direkt* aus Kolonialkonflikten nach Europa kamen. Hierzu könnten Objekte der Herero gehören, die der Kölner Leutnant von Beesten, Mitglied der deutschen Schutztruppe in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, an das Museum schickte.⁶¹ Die Sammlung der Stücke – es handelt sich um Armspangen, Beinringe, Stirn- und Halsbänder sowie Feuerzeuge – datierte von Beesten teilweise auf das Jahr 1904. Anfang des Jahres kam es zum bewaffneten Widerstand der Herero gegen die deutschen Kolonialherren, der in der Folge zu dem heute mehrheitlich als Genozid bezeichneten Krieg führte (Zimmerer 2003). Es ist nicht auszuschliessen, dass einige der nach Basel gelangten Objekte den oftmals unter Missachtung humanitärer Gepflogenheiten europäischer Kriegsführung getöteten Herero abgenommen worden waren.⁶²

Aus Südostasien kam durch den Petrolgeologen Walter Hotz 1915 ein gewobenes Band mit der Angabe, es handele sich um die «Kampfschärpe des Sherif Mohammad, gebraucht beim Aufstand April 1915, der Träger ist gefallen bei Randassan, 27. April 1915, Westküste Britisch Nord-Borneo» (Bericht 1920: 15). Diese Angaben lassen darauf schliessen, dass es sich um ein Stück aus der sogenannten Rundum-Rebellion handelt. Dieser Konflikt fusste auf dem Widerstand der indigenen Murut gegen Herrschafts- und Wirtschaftspraktiken der britischen Kolonialherren. Die sich seit 1900 zuspitzende Situation resultierte im Frühjahr 1915 in einem Angriff auf Kolonialbeamte, der in den Folgewochen mit militärischen Massnahmen beantwortet wurde (Fernandez 1999). Trotz einer vernichtenden Niederlage Mitte April gab es noch weitere Angriffe der lokalen Bevölkerung gegen koloniale Einrichtungen, aus einem solchen könnte das Stück stammen.



Abb. 4:

Das von Adolf Kraye-Förster nach Basel gebrachte Kleid. In der Objektbeschreibung findet sich heute die Angabe, das Material an Kragen und Ärmel sei europäisch, das Stück um 1900 umgearbeitet worden. MKB Inv.Nr. IId 1049; Fotograf Derek Li Wan Po.

Es lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Objekten für den Besitzer – mit religiösem, herrschaftsikonografischem oder persönlichem Wert – und kriegsbedingtem Verlust vermuten. Je wichtiger ein Objekt für Menschen vor Ort war, desto weniger waren sie gewillt, es europäischen Sammlern abzutreten (vgl. Davies 2011). Wenn solche Objekte nach Europa kamen, dann in Situationen, in denen diese als Konsequenz ökonomischer Krisen oder in Kriegs- und Plünderungssituationen ohne Wissen und Zustimmung der Betroffenen dem europäischen Zugriff nicht mehr entzogen werden konnten.

4.3 Die Abteilung Europa

1904 wurde unter Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936)⁶³ die Abteilung Europa gegründet.⁶⁴ Hoffmann-Krayer kam im Unterschied zu den «Naturforschern» der anderen Abteilungen aus der Sprachwissenschaft und hatte 1896 die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde mit ins Leben gerufen (Wunderlin 1985). Auch er sah die Aufgabe seiner Abteilung in der Sammlung «ursprünglicher» materieller Kultur, die durch die «Sturmflut

internationaler Zivilisation» (Hoffmann-Krayer 1908: 241)⁶⁵ seiner Einschätzung nach zu verschwinden drohte. Die Unterscheidung und Hierarchisierung zwischen der als «modern» definierten Stadt und dem noch «primitiven» ländlichen Raum war für Hoffmann-Krayer zu Beginn seiner Tätigkeit zentral (Wunderlin 2013: 56). In den Anfangsjahren wurden nur Objekte aus dem ländlichen Raum gesammelt. Die von ihm als Überbleibsel einer «ursprünglichen» Kultur angesehenen Objekte besaßen dabei wie auch die prähistorischen Funde einen Vergleichs- und Erklärungswert für die aussereuropäische materielle Kultur. Wie Schär zeigt, hatte für Hoffmann-Krayer die Auseinandersetzung mit nicht-europäischen «primitiven» Kulturen überhaupt erst ein Bewusstsein für eine Auseinandersetzung mit dem «Primitiven» in der europäischen Kultur geschaffen (Schär 2012: 327; verallgemeinernd Harries 2010: 217ff.).⁶⁶ Reubi sieht in der Gründung der Europa-Abteilung wie für die auf Europa bezogenen Abteilungen Anthropologie und Polarvölker zudem den Versuch, ein Museum mit aussereuropäischen Sammlungen in einem Land ohne Kolonien zu legitimieren (Reubi 2011: 139).

Eine Grenzziehung zur Asien-Abteilung gab es nicht. Der von ihm stammende Begriff der «ergologisch wichtigsten Länder Europas» (Bericht 1917: 22), die Hoffmann-Krayer in der Sammlung abzubilden hoffte, blieb ebenfalls unscharf. Der Objektbestand aus dem Schweizer Raum und benachbarten Regionen war deutlich grösser als aus anderen Regionen Europas (Wunderlin 2013: 56).

Viele Objekte kamen nicht als grössere Sammlungskonvolute oder über Händler ans Museum, sondern waren Schenkungen von Einzelstücken durch Privatleute.⁶⁷ Die Ungleichmässigkeit der Sammlungsichte und die Unsicherheit der Zuschreibungen bedeuteten für Hoffmann-Krayer, dass er eine geografische Zuordnung, wie sie in den anderen Abteilungen vorgenommen wurde, für nicht erstrebenswert hielt (Reubi 2011: 614f.). Vielmehr wandte er das Konzept einer vergleichenden Ergologie an, um, wie er angesichts der ersten Dauerausstellung der Abteilung nach dem Museumsneubau 1917 programmatisch festhielt, einen «Vergleich ähnlich oder gleich gearteter Objekte aus verschiedenen Gegenden und Zeiten» (Bericht 1917: 22) zu ermöglichen (dazu Reubi 2011: 614f.). Durch die Sammlung und Präsentation von Sachgruppen (Landwirtschaft, Viehzucht, Nahrungszubereitung, Jagd, Fischerei, Kriegsbrauch, Handwerk, Wohnen, Fahrzeuge, Brauchtum, Spielzeug, Musik, Glaube, Volkskunst, Verwaltung)⁶⁸ erhoffte er sich einen Ausgleich quantitativer Unterschiede in der Sammlung, wie auch eine Lösung für die «Unmöglichkeit, manche Gegenstände mit Sicherheit dem Kanton, in dem sie erworben wurden, zuzuweisen» (Bericht 1917: 22). Bewusst wandte er sich mit diesem Konzept gegen eine in Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend völkisch-rassistische Ausrichtung der Disziplin (Hartung 2010: 74ff.; Schmoll 2010).

Seine frühe Auseinandersetzung mit «Volks glauben», Riten und immaterieller Kultur deutete darauf hin, dass er früh theoretische Zugänge über das Dokumentieren materieller Kultur hinaus suchte. Auch die Erforschung des «Ursprünglichen» gab er, im Gegensatz zu seinem Kollegen Leopold Rütimeyer, der sich als Vorsteher der Abteilung Afrika auch mit der «Ur-Ethnographie der Schweiz» (Rütimeyer 1924; dazu Wunderlin 2013: 58f.) befasste, bald auf. Mit Beginn der 1930er Jahre, als in den anderen Abteilungen mit staatlicher Finanzierung Expeditionen zur «Rettung» von Stücken der vermeintlich letzten

verbliebenen aussereuropäischen «Naturvölker» ausgesandt wurden (Reubi 2011: 144, 624), begann Hoffmann-Krayer, auch industriell produzierte Stücke zu sammeln (Hartung 2010: 75; Wunderlin 1985: 148).

Nach seinem Tod 1936 führte sein Nachfolger Hanns Bächtold-Stäubli die Idee einer nach Sachgebieten geordneten und vergleichenden Sammlung, «die [...] nicht verpflichtet, z.B. alles mögliche aus Belgien zusammen zu raffen», fort, betonte aber die Wichtigkeit einer Fokussierung auf bestimmte Sachgruppen und geografische Schwerpunkte.⁶⁹ Besonderes Augenmerk legte er auf die Idee eines länderübergreifenden Museums des Alpenraumes, zu welchem es nicht kam.⁷⁰ Ende der 1930er Jahre wurde stattdessen, um Bestrebungen in Schwyz und Zürich zuvorzukommen, die Überführung der Abteilung in ein Schweizerisches Museum für Volkskunde angegangen.⁷¹ Dieses wurde 1944 eröffnet, war räumlich und institutionell dem Museum für Völkerkunde aber weiterhin angegliedert.⁷² Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die auf grenzübergreifende Fragestellungen ausgerichtete Programmatik der Abteilung bestehen (Kuhn 2015a).

Schon vor dem Ersten Weltkrieg existierte innerhalb der Abteilung eine Sammlung von Judaika nach Vorbild des Hamburger Museums für Völkerkunde (Willms 2014: 13f.).⁷³ Diese war in enger Kooperation mit der jüdischen Gemeinde in der Schweiz entstanden, die schon vorher ohne Erfolg eine Sammlung am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich hatte einrichten wollen (Guggenheim-Grünberg 1964: 134). Für Hoffmann-Krayer war ihre Kultur Teil der «Entwicklungsgeschichte der Menschheit, [...] wie die Kultur der Engländer, der Russen, der Deutschen usw.».⁷⁴ Die Sammlung und Dokumentation ihrer materiellen Zeugnisse war für ihn auch politischer Auftrag, um Unwissenheit und Antisemitismus entgegenzuwirken. Die jüdische Kultur nahm Hoffmann-Krayer ebenfalls als bedroht war, die Assimilierung an die «National»-Kulturen ihrer Heimatländer drohte alte Traditionen zu verdrängen. Mit diesem Befund traf er in der jüdischen Gemeinde der Schweiz nicht auf ungeteilte Zustimmung (ebd. 138; Willms 2014: 17f.). Die Sammlung kämpfte deshalb mit einigen Problemen, ging aber mit wissenschaftlicher Unterstützung durch den Volkskundler und hebräischen Sprachwissenschaftler Immanuel Olsvanger (zur Person Kressel 2007) sowie Gaben privater Schenker und der in Basel beheimateten Israelitischen Emanzipationsstiftung bis zum Tod Hoffmann-Krayers weiter (Guggenheim-Grünberg 1964: 136ff.). Sie umfasste letztlich etwa 140 Objekte (ebd. 140).

In anderen Bereichen hatte die Abteilung Europa keine Probleme, ihre Sammlung zu bereichern. 1942 war sie nach der Prähistorie im Hinblick auf die Anzahl der Objekte die zweitstärkste Abteilung. Ähnlich wie in den anderen Abteilungen brachten auch hier viele Schweizer Objekte aus dem Ausland mit. Die oft fehlende Kontextualisierung der Stücke führte dazu, dass im Jahresbericht 1943 Hinweise für korrektes Sammeln gegeben und die Aufstellung einer «Wunschliste», angefertigt aus dem Abgleich volkskundlicher Literatur mit den Museumsbeständen, angedacht wurde (Bericht 1943: 14f.).⁷⁵ Die Beantwortung der Frage, nach welchen Methoden vor Ort gesammelt wurde, bedarf weiterer Forschung. Ebenso ist zu untersuchen, inwiefern auch in der Europa-Abteilung Objekte, die allein für einen Markt produziert worden waren, eingingen, wie es beispielsweise beim Handel mit Holzmasken aus verschiedenen Schweizer Regionen fest-

stellbar ist (Kuhn 2015b; Selheim 2010). Welche Vorstellung von «Originalität» der Objekte in der Abteilung, insbesondere nach der in den 1930er Jahren erfolgten Abkehr vom Paradigma der nicht-industriellen Produktion, vorherrschte, bleibt ebenfalls zu klären.

5. Sammeln in und zwischen den Kriegen 1914–1945

Zwei globale Konflikte veränderten nicht nur die europäischen Forschungs- und Handelsnetzwerke, auch in den Kolonien bedeuteten sie Kampfhandlungen und teilweise Änderung politischer Herrschaftsverhältnisse. Im Folgenden werden die Konsequenzen der aussenpolitischen Neutralität der Schweiz für die Sammlungspolitik des Museums gezeigt.

5.1 Im Ersten Weltkrieg

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges stellten sich für das Museum einige Probleme. Zunächst waren zwei Abteilungsvorsteher zeitweilig zum Militärdienst eingezogen (Bericht 1914: 1).⁷⁶ Kontakte zu vorherigen Einlieferern brachen ab und ausländische Forscher wie «Auslandschweizer» kehrten vielfach nach Europa zurück. Das Museum selbst hatte bereits im ersten Kriegsjahr 1914 Probleme, den Kontakt zum benachbarten Ausland aufrecht zu halten, Beziehungen in aussereuropäische Territorien existierten kaum noch (ebd.). Auch der Transport von Objekten war betroffen. Eine in Australien «bestellte Primitivhütte» (ebd. 14) konnte nicht geliefert werden. Die oben beschriebenen Buddha-Statuen befanden sich auf einem Frachter des Norddeutschen Lloyd, der bei Kriegsausbruch die neutrale Hafenstadt Padang in der niederländischen Kolonie Sumatra anliefe. Dort verblieben sie bis nach Kriegsende. Die Versuche des Museums, die Fracht als Eigentum eines neutralen Staates löschen und auf ein anderes Schiff verbringen zu lassen, schlugen fehl.⁷⁷

Doch bereits 1915 war der Zuwachs der Sammlung wieder «ein recht ansehnlicher» (Bericht 1915: 2), obwohl die Finanzmittel zu dieser Zeit durch die Neuaufstellung der Sammlung für die Eröffnung des Neubaus im Jahr 1917 gebunden waren. Der finanzielle Einschnitt durch den Krieg war gering, da einerseits viele Ankäufe ohnehin aus privaten Finanzmitteln der Abteilungsvorsteher bezahlt wurden und andererseits die Beiträge von Staat und Museumsverein die gleichen wie in der Vorkriegszeit blieben. Lediglich die Gemeinnützige Gesellschaft kürzte ihren Anteil auf die Hälfte (ebd.). Problematisch mögen deshalb eher steigende Preise auf dem deutschen Markt gewesen sein, weshalb das Museum 1916 vom Ankauf einer Berliner Sammlung für die Abteilung Amerika Abstand nehmen musste (Bericht 1916: 12).

Vor allem die Schenkungen von Objekten durch Schweizer und insbesondere Basler vergrösserte die Sammlungen während der Kriegsjahre. Es handelte sich um Stücke, die bereits vor dem Krieg aus dem aussereuropäischen Ausland in die Schweiz gebracht worden waren. Ab 1915 kamen zudem wieder einige Objekte aus anderen europäischen Ländern nach Basel. Die aussenpolitische Neutralität ermöglichte es, Objekte von Einlieferern beider Seiten der kriegsführenden Parteien zu erhalten. Besonders eng waren weiterhin die Beziehungen zu deutschen Forschern und Museen, doch auch von der

amerikanischen Missionarin Alma E. Döring⁷⁸ oder dem gebürtigen Basler Hanns Vischer von Tschanner,⁷⁹ der lange in der englischen Kolonialverwaltung tätig war, gingen Objekte ein. Es ist wahrscheinlich, dass in diesen beiden Fällen die Einlieferer die Objekte selbst ins Museum brachten, es sich also nicht um eine grenzübergreifende Transaktion handelte.⁸⁰

In zwei Fällen kamen Objekte ans Museum, die im Rahmen von Inspektionsreisen zu Kriegsgefangenenlagern gesammelt werden konnten.⁸¹ Felix Speiser war als Delegierter des Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) für die Überprüfung der alliierten Lager für deutsche Gefangene in Marokko zuständig.⁸² Von dort brachte er Anfang 1916 eine Reihe von Objekten mit.⁸³ Unklar bleibt, ob er die Stücke, die er als aus den Suks von Casablanca, Marrakesch, Rabat und Fez stammend bezeichnete, tatsächlich in den Lagern, wie im Jahresbericht behauptet, oder selbst vor Ort erwarb.⁸⁴ Ein anderer Schweizer Delegierter des IKRK, Adolf Vischer,⁸⁵ brachte von seiner Inspektionsreise zu Lagern alliierter Kriegsgefangener in der Türkei ein Schmuckstück mit. In diesem Fall war das Objekt zweifelsfrei vor Ort auf einem Basar gekauft.⁸⁶ Die aussenpolitische Neutralität der Schweiz ermöglichte in Ausnahmefällen das Reisen für Museumsmitarbeiter beziehungsweise Einlieferer.

Während des Krieges sammelte der Hamburger Händler Julius Konietzko, mit dem das Museum auch vor dem Krieg schon in Kontakt war, als Ethnologe für die sogenannte «Mazedonische Landeskundliche Kommission» auf dem Balkan (Zwernemann 1986: 26ff.). Eine deutsche Armee drang mit bulgarischen und österreichischen Streitkräften über Serbien in Richtung Griechenland vor und Konietzko sammelte hinter der Front. Auch für das Wiener Museum für Volkskunde waren Ethnologen auf dem Balkan tätig (Marchetti 2013). Konietzko, der im Auftrag des Hamburgischen Museums für Völkerkunde tätig war, brachte auch privat Objekte, vornehmlich charakterisiert als von «Zigeunern» stammend, zusammen. Nach dem Krieg kaufte die Abteilung Europa einen Teil dieser Sammlungen.⁸⁷

5.2 Die Zwischenkriegszeit

Der Ankauf der Sammlung von Julius Konietzko war kein Einzelfall. Mit Kriegsende regte Felix Speiser in der Museumskommission an, Gelder zum Ankauf französischer Privatsammlungen zur Verfügung zu halten.⁸⁸ Tatsächlich waren es nicht französische sondern deutsche Quellen, von denen man ab Kriegsende viele Objekte bezog. In diesen Fällen handelte es sich vermutlich ebenfalls um Stücke, die bereits vor dem Krieg aus den deutschen Kolonien nach Europa gebracht worden waren. Die deutschen Händler Rolle, Speyer und Umlauff machten in den folgenden Jahren mehrfach Geschäfte mit dem Museum.⁸⁹

Von Bewohnern der ehemaligen deutschen Kolonien kamen ebenfalls vermehrt Objekte. Es handelte sich dabei wohl um Ankäufe, die aus der wirtschaftlichen Not der deutschen Besitzer resultierten. Im Jahresbericht wurde resümiert, man habe Erwerbungen getätigt, «die wir in normalen Zeiten niemals hätten machen können» (Bericht 1919: 1). Der Händler Arthur Speyer hatte zudem ein besonderes Anliegen: Die Sammlung seines Sohnes, mit dem er das Geschäft führte, befand sich in Strassburg, das mit Kriegsende

an Frankreich abgetreten wurde. Aus Angst, die Sammlung könnte bei Ausweisung der Familie von der neuen Verwaltung beschlagnahmt werden, wandte er sich an das Museum mit der Bitte, diese pro forma zu kaufen und als schweizerischen Besitz auszuführen.⁹⁰ Anschliessend wollte er sie zurückkaufen. Das Museum signalisierte Bereitschaft zu diesem Schritt. Speyer konnte seinen Besitz schliesslich ohne Hilfe an seinen neuen Wohnort Berlin verbringen (Schindlbeck 2012: 95).

Mit Kriegsende kamen wieder Einlieferungen über Auslandschweizer. Schon vor dem Krieg gepflegte Beziehungen, wie zu Geistlichen, Medizинern, Kaufleuten und Petrolgeologen, zahlten sich wieder durch Schenkungen aus. Über Missionare der Basler Mission kamen keine Objekte mehr, dafür gelegentlich durch Vertreter anderer Missionen. Die Tauschbeziehungen mit deutschen und schweizerischen Museen gingen unverändert fort. Schenkungen anderer Museen, wie Grabungsfunde aus Samarra durch das British Museum 1925⁹¹ und eines Faserkleides aus Australien durch das Cambridge Museum of Archeology and Anthropology 1926 blieben Ausnahmen. Ob in diesen Fällen eine direkte Verbindung eines Abteilungsvorstehers zu den Häusern bestand oder die Schenkungen über Vermittlung Dritter zustande kam, ist nicht abschliessend zu klären.⁹²

Die steigenden Preise für Ethnografika wegen rarem «ursprünglichem» Material – Reubi spricht für die Nachkriegszeit von einer jährlichen Teuerung von 20 Prozent – waren der Grund für das Museum, selbst bestimmte Sammelgebiete zu vertiefen. Dazu wurde beim Kanton ein Reisekredit von jährlich 10.000 Franken beantragt. Dieser wurde ab 1927 für zehn Jahre bewilligt (Reubi 2011: 144 u. 624; zur Expedition 1935: Kunz 2012a). Ab Mitte der 1920er Jahre erweiterte man trotz der steigenden Preise die Beziehungen zu anderen europäischen Händlern und Sammlern. Hierzu zählten die Galerie Lemaire in Amsterdam (s. Abb. 5), britische Vertreter wie Emile Louis Bruno Clement und der bereits erwähnte William Ockelford Oldman. Ebenfalls gab es Beziehungen nach Antwerpen und Anfang der 1930er Jahre auch nach Paris, unter anderem zu Ernest Le Véal, Ladislav Szécsi und Stéphen Chauvet. Wie es zu diesen Kontakten kam, ob das Museum aktiv sondierte oder von diesen kontaktiert wurde, ist nicht geklärt. Für diese Periode treten auch Antiquare aus Basel und Zürich mehrfach als Bezugsquellen auf.

Zwei grosse Linien lassen sich für die Zwischenkriegszeit festhalten: Einerseits verschwand durch den Wegfall der deutschen Kolonien, abgesehen von den vor allem 1919 starken Ankäufen aus dem deutschen Handel, eine wichtige Bezugsquelle, andererseits ermöglichte der Reisekredit 1927 eine stärkere eigene Sammeltätigkeit. Für kleinere Ankäufe wurde auf den professionellen Handel zurückgegriffen. Einlieferungen über Schweizer blieben weiterhin bestehen.

Der Krieg könnte auch zu einer Änderung von Sammelgebieten geführt haben. Vorher wenig von Europäern bereiste Gegenden kamen möglicherweise in den Blick, andere verloren ihre Wichtigkeit wegen einer zu starken Frequentierung durch diese. So wird im Jahresbericht 1927 die Hoffnung geäussert, in Zukunft von der Oase Siwa in der libyschen Wüste, «die bis zum letzten Krieg noch sehr wenig europäische Besucher erhielt und manches Eigenartige aufweist» (Bericht 1927: 5) mehr Objekte zu erhalten. Geografische Verschiebungen und damit einhergehende Möglichkeiten zum ethnografischen Sammeln bilden sich in den Eingängen des Museums ab.

M. LEMAIRE-DE VRIES - DEN HAAG (HOLLAND)



LIST: B SPREEUWENLAAN 36

PHOTO			PRICE HFL
932	Celebes.	Körbchen der Toradja. Schwarz, weiss, rot, gelb. 24 cm.	25-
933	Bali.	Alte Holzskulptur. Fruchtbarkeit. Ein Hand fehlt. 30 cm.	125-
440	..	Kessel. Bronze. Diam. 25 cm.	25-
441	..	Kessel. Messing. Deckel fehlt. 23 cm.	16-
442	Atjeh.	Lampe. Bronze. Untersatz fehlt. 20 cm.	6-
443	..	Lampe an Ketten. Drei Anhänger fehlen. Hoch ohne Ketten 25 cm.	20-
444	Palembang.	Vier Holzdosen. Rot braun und Gold lackiert. 19 cm. zusammen	10-
446	Padang.	Model einer Moskee. Bronze. 33 cm.	15-
448	..	Model. Reisscheuer. 30 cm. Bronze. 10-	
507	N. Amerika.	Maske aus Kupfer. 20 cm.	160-
508	S. Afrika.	Schemel aus Holz. 48 cm.	18-
509	Papa.	Holsteule mit Baumwolle umflochten	15-
510	..	Jacke aus Rohrstäbchen.	12-
511	..	Rückentragekorb. 52 cm.	10-
512	Nebraska.	Ledertasche mit Perlen bestickt. Apatschen. 40 cm.	18-
513	..	Bogen und Pfeilenköcher mit Pfeilen. Bogen fehlt. Apatschen.	24-
514a	Süd Amerika.	Kopfmuschel mit Papageienfedern. Diam 33	9-
b	..	Wie 514a Diam 40 cm.	9-
515	Nebraska.	Kopfmuschel einer Apatschenhauptling. Klemmähne, Adlerfeder und Lautorgan einer Klapperschlange 3 Stück	18-
623a	Zulu.	Kalabasse 30 cm.	4-
b	..	Holzöffel 36 cm.	2-
c	..	30 cm.	2-
624abc	..	Gürtel aus Perlen. 85 cm. pro Stück	15-
629	Bakota.	Fetisch mit kupferübersogen. 55 cm.	200-
630	..	63 cm.	200-
631	Südafrika.	Straussvogel aus Holz. 28 cm.	38-
632ab	Kongo.	Kamm aus Stäbchen. 22 cm. pro Stück	2-
c	..	Musikinstrument. 19 cm.	3-
633	..	Kalotten. a, b, c, e, pro Stück	3-
d	..	Kalotte	6-
634	Shanga.	Mantel aus Pflanzenfasern	4-
635	Ober Kongo.	Zeremonialschwert. Tauschmittel 180 cm.	60-
636	Nordafrika.	Kupferkanne 21 cm.	15-
637	Hausa.	Flasche mit Leder übersogen. 27 cm.	7-
638	Kongo.	Armringe Rotkupfer. Diam. 25 cm.	15-
639	Zulu.	Gefäss aus roten Ton. 25 cm.	15-
640	..	Drei Gefässe aus roten oder schwarzen Ton. Mehr oder weniger beschädigt. Zusammen	10-
641	..	Gefäss aus roten Ton. 22 cm.	15-
642	..	17 cm.	15-
643	Kamerun.	Pfeifenkopf aus roten Ton 17 cm.	25-
644	..	Pfeifenkopf aus roten und schwarzen Ton 20 cm.	50-
714	Java.	Schale aus Messing. Diam. 16 cm.	8-
715	..	Reisgefäss aus Kupfer. 16 cm.	5-
716	..	Zwei Kleidertracht-darstellungen. Vornehme Javan und Javanerin aus Solo. Holz mit sehr saubere Bemalung 23 cm. zwei Stück	25-
717	..	Körbchen. Schwarz, weiss. 14 cm.	5-
924	Bali.	Himmelnymphen auf Singha (geflügelte Löwe) Bemalt 152 cm.	180-
925	..	Geflügelte Löwe "Singha" nicht bemalt 40 cm.	75-
926	..	Opferbild. Nicht bemalt. Spuren von früherer Bemalung. 29 cm.	24-
927	..	Holzschnitzerei. Nicht bemalt. 33 cm.	40-
928	..	Bannspatikopf. Nicht bemalt. 32 cm.	30-
930	..	37 cm.	30-
931	..	Bemalt 34 cm.	45-

Abb. 5:

Die undatierte Liste der Gallerie Lemaire in Amsterdam enthält grobe Angaben zu Herkunft, Grösse und dem angesetzten Preis sowie eine kurze Beschreibung des Objekts. Das rot gekennzeichnete Objekt liess das Museum zur Ansicht kommen, lehnte aber die Aufnahme in die Sammlung am 14. Mai 1929 ab. Archiv MKB, 1874-1940 (Einzelpersonen).

Dies zeigt sich am Beispiel einer Sammelreise des Wiener Ethnologen Hugo Adolf Bernatzik (zur Person Byer 1999), an der sich das Museum finanziell beteiligte.⁹³ Bernatzik hatte für das Jahr 1936 einen Besuch Neu-Guineas geplant, an Objekten aus der Region zeigte das Basler Museum grosses Interesse. Doch kurz vor seinem Aufbruch musste Bernatzik seine Reiseroute ändern. Japan hatte Anfang der 1930er Jahre mit militärischen Mitteln einen Staat in der Mandschurei gegründet, seitdem befand sich die japanische Expansionspolitik unter internationaler Beobachtung (Young 1998). Bernatzik erfuhr nun, dass die holländische Regierung «aus Angst vor den Japanern!! [sic] allen fremden Expeditionen»⁹⁴ den Zutritt zu ihrem Teil der Insel verbiete. Seinen Plan, per Flugzeug voranzukommen, musste er ebenfalls aufgeben. Keine Regierung in der Region erteilte ihm die Erlaubnis, dieses zu benutzen: «Die guten Leute können sich augenscheinlich absolut nicht vorstellen, dass man Flugzeuge auch zu etwas anderem als Bombenwerfen verwenden kann.»⁹⁵ Letztlich änderte Bernatzik seine Pläne und ging nach Südostasien, trotzdem hielt das Museum die Beteiligung an den Expeditionskosten aufrecht. Statt von Neu-Guinea lieferte er Objekte unter anderem aus Laos, Siam und Burma.⁹⁶ Die geplante Bereicherung der melanesischen Abteilung unterblieb also aufgrund des politischen Kontextes.

Aus der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 ergeben sich Fragen, die auch für das MKB wichtig sein könnten: Sind durch deutsche staatliche Stellen enteignete Objekte jüdischer Bürger ans Museum gekommen? Finden sich Objekte, die von ihren jüdischen Besitzern auf der Flucht aus NS-Deutschland verkauft wurden oder werden mussten? Es gibt bisher keine Hinweise auf rechtlich problematische Fälle in den Museumsbeständen.⁹⁷ Dennoch könnte es Erwerbskontexte gegeben haben, die mit der nationalsozialistischen Politik und ihren Folgen für jüdische Händler und Sammler zu tun hatten. Die Abteilung Europa kaufte zwischen 1936 und 1937 mehrfach Objekte von Eugen Lewin-Dorsch, einem jüdischen Schriftsteller und Ethnologen, der 1933 aus Deutschland geflohen war.⁹⁸ Er suchte sein Auskommen auf Sardinien als Sprachlehrer und Sammler. 1939 ging er nach Norwegen, wo er verhaftet und im KZ Mauthausen ermordet wurde (Happe 2012: 99f.; Baumgartner 1959: 249f.).

Vom jüdischen Sammler Julius Carlebach erhielt die Abteilung 1933 und 1934 durch Kauf und Schenkung Judaika.⁹⁹ Im Jahr 1934 kaufte die Abteilung von Wilhelm Bierhenke, einem deutschen Volkskundler und Dozenten an der Universität in Murcia, der zu dieser Zeit für die NSDAP in Spanien tätig war (zur Person Fischer 1990: 214).¹⁰⁰ In lediglich einem anderen Fall fanden sich nachweislich Ankäufe von jüdischen Sammlern in einer anderen Abteilung. Die Abteilung Malayischer Archipel erwarb 1938 und 1940 Objekte von Jakob Immerglück.¹⁰¹ Dieser besass ein Geschäft für Ethnografika in Hamburg und war schon vor Kriegsbeginn nach Amsterdam geflohen. Dort scheint er sein Unternehmen unter dem Namen «Immerglück & Co, Nederlandsch-Indische Kunsten» weiter betrieben zu haben und mit dem Museum in Kontakt getreten zu sein.¹⁰² Nach der Besetzung der Niederlande durch die deutsche Armee wurden er und seine Familie 1943 im KZ Auschwitz ermordet.¹⁰³

5.3 Im Zweiten Weltkrieg

Dem Museum eröffneten sich Ankaufsmöglichkeiten durch die Flucht von Personen vor dem NS-Regime. Wilhelm Koppers, Vertreter der Wiener Schule der Kulturkreislehre, Professor an der Universität Wien und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift *Anthropos*, verlor nach dem sogenannten «Anschluss» aufgrund von Kritik am NS-Regime seinen Posten. Er lebte ab 1940 im schweizerischen Fribourg (zur Person vgl. Kokot 2012a). Im selben Jahr verkaufte er dem Basler Museum Objekte, die er 1939 in Zentralindien gesammelt hatte.¹⁰⁴ Auch der bereits genannte Georg Höltker kam von der Wiener Universität und hatte für *Anthropos* gearbeitet. Er ging ebenfalls nach dem «Anschluss» nach Fribourg, arbeitete dort weiter für *Anthropos* und fand ab 1943 eine Anstellung an der Universität Basel (zur Person vgl. Kokot 2012b). Von 1941 bis 1943 verkaufte er dem Museum mehrfach Objekte aus seiner 1936 bis 1939 durchgeführten Expedition nach Neu-Guinea.¹⁰⁵

Für das Museum fielen jedoch mit Kriegsbeginn auch Bezugskanäle weg. In Südostasien wurden ein langjähriger Schenker, Mattheus Vischer-Mylius, Neffe von Felix Speiser, Missionsarzt auf Borneo und Vertreter des IKRK, und seine Frau nach der japanischen Besetzung der Insel exekutiert (Klimpel 2005: 152). Auch andere regelmässige Einlieferer wie der für die Firma Sandoz tätige Chemiker Ernst Schlager oder der Maler Theo Meier wurden durch die japanischen Invasionstruppen in Indonesien interniert.¹⁰⁶ Lange warten musste das Museum zudem auf ein Zelt der Tuareg, das Jean Gabus, späterer Leiter des Museums in Neuchâtel und seit 1942 in der Sahara unterwegs, dem Museum vermittelt hatte.¹⁰⁷ Die Entscheidung zum Kauf war im Sommer 1943 gefallen, das Stück wurde auf Wunsch des Museums aber bis 1946 beim Schweizer Konsul in Dakar verwahrt, aufgrund des Krieges gab es keine Möglichkeit, das Stück früher nach Europa zu überführen.¹⁰⁸

Zudem fällt auf, dass deutsche Museen nicht mehr als Tauschpartner auftraten. Das letzte Geschäft zwischen Basel und Köln wurde vor dem Krieg abgeschlossen.¹⁰⁹ Dies ist jedoch nicht allein auf die Kriegssituation zurückzuführen. Ausschlaggebend dafür könnte auch ein veränderter Umgang mit sogenannten Dubletten und den daraus resultierenden Tauschgeschäften gewesen sein. Bereits ab 1930 wurden Dubletten nicht mehr nur getauscht, sondern zur Generierung von Finanzmitteln verkauft (Reubi 2011: 604). Ab 1940 wurde, abgesehen von einer Transaktion mit dem Museum in Neuchâtel, selbst mit schweizerischen Museen nicht mehr getauscht.¹¹⁰ Stattdessen gab es in der Museumskommission eine Diskussion über die Abgabe von Museumsgut. Die Kuratel der Universität, der das Museum formell unterstellt war, forderte Richtlinien für die Veräusserung.¹¹¹ Zwar entschied die Museumskommission, dass weiterhin allein die Abteilungsvorsteher über Dublettentauschgeschäfte entscheiden sollten, faktisch nahmen die Abteilungsvorsteher von dieser Praxis zusehends Abstand. Für einen Wandel im Umgang mit dem vermeintlich Entbehrlichen steht auch die Tatsache, dass 1945 in zwei Abteilungen Objekte aus den vorher für Tauschgeschäfte ausgesonderten Dublettenbeständen in den Museumsbestand übernommen wurden.¹¹² Ende 1946 scheint es erstmals ein Gesetz über die Unveräusserlichkeit von Museumsgut gegeben zu haben.¹¹³

Deutsche Staatsbürger brachten während des Krieges keine Objekte mehr ans Museum.¹¹⁴ Das Angebot einer Buddha-Statue aus Sandstein durch den Münchener Rudolf Eisenhofer, von dem man vor dem Krieg mehrfach gekauft hatte, wurde abgelehnt.¹¹⁵ Auch sonst waren Einläufe aus dem Ausland spärlich. Wie während des Ersten Weltkrieges resultierte der Zuwachs der Sammlungen in den aussereuropäischen Abteilungen vor allem aus Schenkungen durch Schweizer. Lediglich die Sammlung «Europa» profitierte massiv von der neuen Situation. Das Geld, das in den anderen Abteilungen nicht ausgegeben wurde, konnte für die Sammlung volkskundlicher Objekte verwandt werden (Bericht 1941: 11). Auch hier kam der grösste Teil der Objekte von Schweizern. Eine Ausnahme war die Schenkung eines Modells eines polnischen Bauernhauses durch «Internierte POLEN» (Bericht 1941: 19).¹¹⁶ Gemeint sind Soldaten der polnischen Armee, die im Jura die Schweizer Grenze überquert hatten. Sie wurden während des Krieges in der Schweiz interniert und verrichteten zumeist Arbeitsdienst.¹¹⁷ Bemerkenswert sind zwei Eingänge von Objekten aus Südosteuropa im Jahr 1944.¹¹⁸ Krüge und Trachten, vornehmlich aus Siebenbürgen, kamen als Schenkung von der Rumänischen Gesandtschaft in Bern. Textilien, teilweise ebenfalls aus Siebenbürgen, wurden von der Textilexpertin Getrud von Palotay aus Budapest gekauft.¹¹⁹ Der Ursprung dieser Beziehungen nach Südosteuropa hängt möglicherweise mit den Kontakten des Textilsammlers und -forschers Fritz Iklé-Huber zusammen. Dieser unterhielt mit dem Basler Museum ab 1930 enge Beziehungen und machte Schenkungen und Tauschgeschäfte. Das Kriegsende wurde auch am Museum mit grosser Euphorie begrüsst, anlässlich des Waffenstillstandes schenkte der Leiter der Abteilung China–Japan, Rudolf Staechelin, ein Prunkschwert von den Sulu-Inseln.¹²⁰ Sehr schnell wurden die Beziehungen zum Ausland wieder hergestellt, erste Schenkungen trafen bereits 1945 ein.

6. Fazit

Erste Annäherungen an die Sammlungsgeschichte bringen Erkenntnisse in Bezug auf museale Sammelpraktiken, auf den Umgang des Museums mit sich wandelnden politischen Kontexten sowie zur sozialen und gesellschaftlichen Bedeutung der Institution Museum. Diese drei Bereiche stehen in enger Verbindung und betreffen, sofern es nicht explizit um koloniale Aspekte geht, auch die Europa-Abteilung.

Sammelpraktiken

Personen, die im Zeitraum von der Gründung des Hauses bis 1945 für das Basler Museum sammelten, agierten im kolonialen Kontext. Die Beispiele zeigen, dass das Museum über eine Vielzahl weit reichender Netzwerke Objekte aus aussereuropäischen Territorien erhielt. Teilweise suchte das Museum aktiv Kontakt zu Personen und Institutionen mit Beziehungen ausserhalb Europas, teilweise lag die Initiative bei den schenkenden oder verkaufenden Personen selbst oder diese wurden über Dritte vermittelt. Dieser Befund ist wenig überraschend, aber Umfang, Qualität und Intensität der Netzwerke – diese bestanden aus absoluten Laien, an ethnologischen Fragestellungen Interessierten und ausgebildeten Ethnologen – werfen die Frage nach einer Strategie des Sammelns auf.

Ethische Fragen standen gegenüber dem Sammeln zurück und wurden auch dann nicht thematisiert, als Informationen zu Erwerbsumständen vorlagen. Die Analyse legt auch den Schluss nahe, dass der Handel mit nicht-«originalen» Objekten und die mögliche Produktion für einen europäischen Markt zwar bekannt waren, in der Sammelpraxis dieses Wissen jedoch kaum Konsequenzen hatte. Trotz der Beziehung externer Expertise scheinen derartige Fälle nicht immer erkannt worden zu sein. Es bleibt zu prüfen, ob die vorgestellten Beispiele typisch für weitere Sammlungseinläufe stehen.

Politische Kontexte

Brüche in der Sammlungsgeschichte finden sich mit den zwei Weltkriegen, während derer das Museum nur wenige aussereuropäische Objekte erhielt. Die aussenpolitische Neutralität der Schweiz konnte in wenigen Fällen die Folgen der Kriege für die Sammlungsentwicklung lindern. Daneben finden sich Hinweise auf den Einfluss weiterer lokaler, nationaler oder internationaler Veränderungen auf die Sammlungsentwicklung des Museums. Es zeigt sich, dass das Verbot kultureller Praktiken durch Kolonialregierungen und die damit verbundene Verknappung bestimmter Objekte Kaufanreize schuf und politische Konflikte sowie die koloniale Durchdringung von Gebieten Sammlungsmöglichkeiten eröffnen oder verschliessen konnten.

Soziale und gesellschaftliche Funktion des Museums

Viele Personen, die dem Museum Objekte schenkten oder vererbten, wiesen enge biografische Verbindungen zu Basel auf oder lebten dort. Ihre Freigiebigkeit und das Engagement verschiedener Akteure für das Museum verweisen auf die Bedeutung des Hauses in der Basler Gesellschaft. Auch Dritte, die nicht aus Basel stammten, brachten Objekte, teilweise über Vermittlung weiterer Personen. Anhand dieser Eingänge lässt sich möglicherweise auch folgern, wie das Museum in der Schweiz und auf internationaler Ebene wahrgenommen wurde.

Diese Befunde führen zu weiteren Fragekomplexen: So könnte mittels Sammlungs- und Objektbiografien verfolgt werden, ob sich anhand der Wege einzelner Objekte oder von Sammlungskonvoluten die Erweiterung, Verdichtung oder Verlagerung von Netzwerken der Institution Museum nachzeichnen lassen. Welche Netzwerke unterhielten das Museum und seine Mitarbeiter? Hatten die Netzwerke Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung des Museums? Entstanden die regionalen und inhaltlichen Schwerpunkte aus einem gezielten Vorgehen oder waren sie zufällig? Welche Rolle spielten wissenschaftliche Trends und populäre Sammelmoden? Bildet sich die Handlungsfähigkeit lokaler Akteure in den Sammlungen ab? Das Konzept der «social assemblage» (Byrne & al. 2011a: 5), das die Museumssammlung nicht nur als Vereinigung materieller Kultur, sondern als Werk aller an seiner Entstehung beteiligten Personen und ihrer kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Prägungen begreift, bietet für die weitere Untersuchung einen Ausgangspunkt. Ein weiterer Fragekomplex hat Verantwortung und Ethik zum Inhalt. Wie viele Objekte finden sich in den Beständen des Museums, deren Erwerb als ethisch problematisch anzusehen ist? Gibt es Fälle, in denen Gesetze verstossen wurde?

Lassen sich Unterschiede und Veränderungen im Verhalten der Akteure des Museums zu diesen Fragen feststellen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Museum? Mit Forschungen zu diesen und weiteren Fragen bestünde die Möglichkeit, für die Basler Sammlung einerseits typische Merkmale einer europäischen Museumssammlung und andererseits spezifisch baslerische oder schweizerische Charakteristika herauszuarbeiten.

Endnoten

- 1 Das Museum der Kulturen Basel (MKB) finanzierte die Forschung zu «Grundzüge einer Sammlungsgeschichte» mit Mitteln aus dem Georges und Mirjam Kinzel-Fonds. Mein Dank gilt zuvorderst der Direktorin des MKB, Anna Schmid, für die Ermöglichung dieses Forschungsprojektes. Weiterhin bedanke ich mich bei den KuratorInnen für ihr Interesse und ihre Unterstützung und dem Team des MKB für alle praktische Hilfe. Besonderer Dank gebührt der Bibliothekarin, Angelika Kutter, und ihrem Team für die Bereitstellung von Literatur und Archivalien, sowie Erwin Zbinden für die Einführung in die Archivsystematik. Daneben bedanke ich mich herzlich für die inhaltlich anregenden Gespräche bei Gaby Fierz, Christian Kaufmann, Konrad Kuhn, Serge Reubi und Bernhard Schär sowie für die Korrektur des Textes bei Matthäus Feigk und Daniela Hettstedt.
- 2 Aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich die männliche Form, die Angaben beziehen sich auf beide Geschlechter. Tatsächlich handelt es sich bei den untersuchten Sammlern, Händlern und Museumsfachleuten überwiegend um Männer.
- 3 Den Begriff *creator communities* schlagen Byrne & al. als Ersatz für *source communities* vor, um zu verdeutlichen, dass auch die damit bezeichneten Personen Handlungsmacht besaßen und nicht Objekte europäischer Handlung waren (vgl. Byrne & al. 2011: 8). Im Folgenden wird der Ausdruck «Herkunftsgesellschaften» verwendet, soll aber genannte inhaltliche Erweiterung umfassen.
- 4 Die Angaben zum Basler Museum für Völkerkunde in *Ethnologica Helvetica* sind nur bedingt hilfreich, übergehen sie doch teilweise kleinere Einzelschenkungen, geben keine Informationen zu den Sammlern und bieten keine tiefergehenden Informationen als die Jahresberichte. Vgl. Völkerkundliche Sammlungen in der Schweiz 1, 1979: 47–171.
- 5 In vielen Fällen haben die Abteilungsvorsteher auf dem Ethnografika-Markt Objekte für das Museum mit privaten Mitteln gekauft. Diese Einläufe wurden als Schenkung der entsprechenden Person verzeichnet, obwohl sie nicht aus dem Besitz des Schenkers, sondern aus anderen Quellen stammten. Die gleiche Problematik findet sich auch in Fällen, in denen Personen oder Institutionen als Geldgeber auftraten und die Objekte unter deren Namen statt unter dem des vorherigen Besitzers verzeichnet wurden. In der Datenbank findet sich teilweise auch eine Angabe zum Sammler der Objekte. Ob es sich dabei um die Person handelt, die vor Ort sammelte oder nur um den Vorbesitzer, ist bei Ethnografika-Händlern fraglich.
- 6 Ein Überblick über die Tätigkeitsfelder von Schweizern in Afrika findet sich bei Debrunner 1991. Daneben bestehen Einzelstudien. Das Thema Sklavenhandel wurde von David & al. 2005 behandelt. Eine geographische Erweiterung bringt u.a. Zangger 2011 und 2014, Arlettaz 1979; Müller 1992; Romer 2003.
- 7 Felix Speiser studierte zunächst Chemie, von 1907 bis 1908 Ethnologie in Berlin, wo er Felix von Luschan kennenlernte. 1917 wurde er zum ersten ao. Professor für Ethnologie an der Universität Basel berufen. Seit seiner Rückkehr von einer Sammlungsreise zu den Neuen Hebriden (heute Vanuatu) 1912 war er Mitglied der Museumskommission und von 1942 bis 1949 Präsident der Museumskommission. Paul Sarasin war sein Onkel (zur Person vgl. Baertschi 2012).
- 8 Ein Teil seiner Sammlung ist heute im Völkerkundemuseum der Universität Zürich.
- 9 Ob der in Basel beheimatete Evolutionstheoretiker Johann Jakob Bachofen (1815–1887), der als Erforscher des klassischen Altertums Theorien über das Matriarchat am Anfang aller Kulturentwicklung aufgestellt hatte, für die Sarasins wichtig war, ist bisher ungeklärt, aufgrund von dessen akademischer Sozialisation ausserhalb der «Naturforschung» aber unwahrscheinlich. Schär (2015: 316) sieht in den Sarasin'schen Thesen zu Eheformen und Geschlechterordnung eine Abkehr von Bachofens Thesen. Auf eine frühere Prägung durch diesen geht er nicht ein. Eine bisher noch nicht genau definierte Nähe des Museums zu Adolf Portmann vermutet Simon (2010: 55).
- 10 Die zur Einschätzung sicherlich hilfreiche Arbeit von Christian Simon (Reisen, Sammeln und Forschen. Die Basler Naturhistoriker Paul und Fritz Sarasin. Basel 2015) lag zum Zeitpunkt der Redaktion des Artikels noch nicht vor.
- 11 Anschaulich wird die Tätigkeit von Fritz und Paul Sarasin durch die Schilderungen Felix Speisers (1943a: 255), der ihre ethnologische Leistung im Hinblick auf die Wedda in Rückschau als «bescheiden» bezeichnete.
- 12 Von 1906 bis 1913 hatte Paul Sarasin das Amt als Präsident der Ethnographischen Kommission inne (Speiser 1943b: 272). Zum Naturhistorischen Museum vgl. Simon 2009; Schmidt 1998: 60f.
- 13 Bericht an E.E. Regenz über die ethnographische Sammlung für das Jahr 1893 (MKB, 02.12/Kopie). Zur Ausrichtung vgl. Reubi 2011: 126ff.

- 14 Zur Auseinandersetzung mit Definition und Nutzung des Begriffs vgl. Janata 1993. Für die frühe Sammeltätigkeit sieht Reubi (2011: 62) die Arbeit von Edward D. Lane von 1860 als Leitfaden. Ausgerechnet Lane mit seinen essentialistischen Kulturvorstellungen diente Said (1994: 159ff.) als ein Beispiel in seiner kritischer Analyse des westlichen Orientalismus.
- 15 Schär weist auch darauf hin, dass unklar ist, inwiefern Fischer zu späteren Zeiten noch mit diesem Konzept arbeitete. Zu Fischers Biographie vgl. Ferdinand & Maier 1999. Zu Fischers Rolle als Vertreter der deutschen Eugenik in internationalen Debatten vgl. Kühl 2014.
- 16 Dieser Ausdruck wird im Bericht von 1930 (5f.) dem Berliner Sammler Eugen Hintz zugeschrieben, der Objekte von den westafrikanischen Bissagos-Inseln einlieferte und laut Abteilungsvorsteher Leopold Rütimeyer in den dortigen Bewohnern einen «ganz andere[n] Stamm als die Bewohner des Festlandes» sah. Sammlungen von Hintz, bestehend aus Botanica und Zoologica, finden sich in verschiedenen deutschen Museen.
- 17 Es handelt sich um die Einläufe V_0229 u. V_0230.
- 18 Ebd. Speiser sieht vor allem die «Kunstäusserung» im Vergleich mit Objekten aus anderen Regionen Neu-Guineas auf einer «recht niedrigen Stufe» (Bericht 1942: 13).
- 19 Zu Höltker vgl. Kokot 2012b. Er war 1939 an die Universität im schweizerischen Fribourg gegangen.
- 20 Bericht 1932: 24. In diesem Fall handelte es sich um den Ankauf eines mumifizierten Kopfes der Munduruku aus dem Amazonasgebiet.
- 21 Zu den Zahlen vgl. Bühler, Alfred 1950. Der gegenwärtige Zustand und die künftige Gestaltung des Museums für Völkerkunde und Schweizerischen Museums für Volkskunde, Basel. Exposé des Konservators, Oktober 1950 (unveröffentlichtes Typoskript): 1 (MKB, 02.13). Zbinden (2006/) nennt für 1910 etwa 27.000 Objekte. Die Aufteilung unter den zu dieser Zeit existierenden Abteilungen war wie folgt (Speiser 1943b: 279):
- | | | |
|-----|------------------------------|--------|
| I | Prähistorische Abteilung | 21 043 |
| Ia | Ceylon–Vorderindien | 1 045 |
| Iib | Hinterindien, Himalayaländer | 1 534 |
| Iic | Malaiischer Archipel | 7 601 |
| Iid | China–Japan | 1 765 |
| Iie | Vorderasien | 585 |
| III | Afrika | 9 190 |
| IVa | Nord-Amerika | 835 |
| IVb | Zentral-Amerika | 1 668 |
| IVc | Süd-Amerika | 5 594 |
| Va | Australien | 641 |
| Vb | Melanesien | 12 155 |
| Vc | Mikronesien, Polynesien | 831 |
| VI | Europa | 16 640 |
| VII | Polarvölker | 829 |
| | Anthropologische Sammlung | 1 305 |
- 22 Frobenius brachte Schränke «durcheinander», liess Objekte fotografieren und einige ohne Rücksprache mit der Kommission an das Züricher Museum senden (Reubi 2011: 129ff.; Speiser 1943b: 268f.).
- 23 So geschehen beispielsweise bei Hans Himmelheber 1938. Vgl. Sammlungsakte III_0490.
- 24 Felix Speiser an Otto Ladrach am 20. Juni 1944 (MKB, Sammlungsakte III_0539).
- 25 Einlaufnummer II_0133. Vermutlich kam die Verbindung über Felix Speiser zustande (Reubi 2011: 261f.).
- 26 Einlaufnummer IV_0079. Der Einlauf wurde erst 1915 inventarisiert.
- 27 Hierbei handelte es sich um eine öffentliche Versteigerung. Vgl. Karteikarte zu Objektnummer Iie 526.
- 28 Vgl. Arthur Byhan an Basler Museum für Völkerkunde am 5. April 1940 (MKB, Sammlungsakte Iie_0064).
- 29 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 2; Sitzung vom 30. April 1931 (MKB, 01.01). Die Idee scheint nicht umgesetzt worden zu sein, ein Führer für Zentralamerika erschien in den Folgejahren nicht. Bereits 1923 gab es einen Führer durch die Abteilung China–Japan, von einem externen Fachmann erstellt (Bericht 1923: 2).
- 30 Der ebenfalls erwähnte Arthur Speyer arbeitete von 1913 bis 1919 für Hermann Rolle und seine Firma Kosmos, bevor er sich selbstständig machte.
- 31 Oldmans Firma hatte ihren Sitz in London. Von ihm vermittelte Objekte aus dem amerikanischen und pazifischen Raum finden sich in Museen weltweit, v.a. in Grossbritannien und den USA. Zur Person vgl. Waterfield 2006. Zu Herkunft und Zusammensetzung der von ihm angebotenen Objekte vgl. Clarke & Torrence 2011.
- 32 Zumindest Konietzko unternahm regelmässig Sammlungsreisen (Zwernemann 1986).
- 33 Einige dieser Händler wiesen zudem eine Nähe zur kommerziellen Verwendung ethnografischer Objekte auf. Heinrich Umlauff hatte familiäre und geschäftliche Verbindungen zu Carl Hagenbeck, dem Hamburger Tierhändler, Völkerschau-Ausrichter und Gründer des gleichnamigen Tierparks (Hoffmann 2012: 121). Auch bei Patty Frank, der als Akrobat für Wild-West Shows Berühmtheit erlangte und später das Karl-May-Museum in Radebeul leitete, zeigt sich diese Nähe (zur Person vgl. Wolter 2004).

- 34 Staehelin betont, dass sich im Basler Museum «vereinzelte Gegenstände» aus Völkerschauen befinden (Staehelin 1993: 109, Fn 223). In diesem Fall handelt es sich um Einlaufnummer III_0425.
- 35 Diese Praxis stellen Gosden & Knowles (2001: 105) auch für die Expedition von Felix Speiser nach Vanuatu 1910 fest.
- 36 Einlaufnummer IId_0091.
- 37 In der beigefügten Liste finden sich auch die zwei Händler (Yamanaka/Kyoto u. Nakagawa/Yokohama), von denen Reidhaar die Statuen bezog, wenn auch möglicherweise vertreten durch Filialen an anderen Orten.
<http://jhc.oxfordjournals.org/content/20/2/217/suppl/DC1> (27.3.2015).
- 38 Ludwig Reidhaar an Felix Speiser am 30. August 1920 (Sammlungsakte IId_0124).
- 39 Vgl. Biografie unter <http://www.ub.unibas.ch/fileadmin/redaktion/ub/fachgebiete/islamwissenschaft/flury-biografie.pdf> (1.4.2015).
- 40 Vgl. Objektkarte II D 1212/14.
- 41 Die Bezeichnungen stammen von den Objektkarten II D 1212, II D 1213 u. II D 1214. Schreibweisen sind möglicherweise falsch überliefert. Aus der französischen Übersetzung lässt sich entnehmen, dass es sich um einen «Buddha guérisseur», einen «Grand Roi [...] geste de la méditation» und einen «Amida [...] faisant la geste de persuasion» handelte.
- 42 Einlaufnummer V_0102. In diesem Einlauf befinden sich mehrere als Fälschungen identifizierte Objekte, die teilweise aus menschlichen Überresten bestehen.
- 43 Vermutlich handelte es sich um Wilhelm Langheld (1867–1917), ehemaliges Mitglied der deutschen Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika und Kamerun, sowie 1890 Teilnehmer der Afrika-Expedition an den Viktoriasee von Eduard Schnitzer (Emin Pascha). Wie dieser in den Besitz süd-amerikanischer Objekte kam, bleibt zu klären. Zu Langheld vgl. Deutsches Koloniallexikon, 2: 440.
- 44 Arthur Speyer an Museum für Völkerkunde am 26. [?] März 1920 (MKB, Sammlungsakte IV_0094).
- 45 Hierzu gehörte sicherlich auch das Werben für angebotene Objekte, indem man vorgab, andere Museen hätten bereits Interesse an diesen gezeigt. Ein Beispiel nennt Hoffmann 2012: 124.
- 46 Die Zahl der Opfer ist umstritten, Schätzungen reichen von 3 bis 30 Millionen.
- 47 Einlaufnummern III_0065 u. III_0144.
- 48 Vgl. Federspiel an Leopold Rüttimeyer am 23. Mai 1917 (MKB, Sammlungsakte III_0267).
- 49 Ebd.
- 50 Weitere Indizien zum Erwerbskontext könnten sich in der Korrespondenz Federspiels bei den Basler Afrika Bibliographien finden. Dort befindet sich unter anderem Federspiels Tagebuch. Vgl. Findbuch PA.40.
<http://wp11209746.server-he.de/wp-content/uploads/PA.40-Findbuch.pdf> (20.7.2015).
- 51 Hans Himmelheber an das Museum für Völkerkunde am 29. Okt. 1937 (MKB, Sammlungsakte III_0490).
- 52 Ebd.
- 53 Eine Übersicht über das Themenfeld gibt der Sammelband von Pforde & al. 2002. Als Beispiel einer Einzelfallbetrachtung vgl. Pöhl 2001: 61ff.
- 54 Einlaufnummer IV_0111.
- 55 Justus Krebs an Fritz Sarasin am 15. Jan. 1922 (MKB, Sammlungsakte IV_0111). Ob die ebenfalls zur Schenkung angebotenen Skelette möglicherweise der anthropologischen Sammlung zugeführt wurden, lässt sich auf Basis des Quellenmaterials nicht klären.
- 56 Vgl. Bemerkungen über die Sammlung indianischer Gräberfunde in Nord-Kolumbien (Süd-Amerika) von Ernst Ritter (MKB, Sammlungsakte IV_0111).
- 57 «violation de sépultures». Vgl. Légation de Suisse en France an Fritz Sarasin am 21. Mai 1935 (MKB, 01.04, 1934–1939).
- 58 Vgl. Museum für Völkerkunde an Légation de Suisse en France am 18. Okt. 1934 (MKB, 01.04, 1934–1939). Um welches Museum es sich handelte ist dem Schreiben nicht zu entnehmen. Dessen Leiter wird als «Monsieur Bodin» bezeichnet. Die Aufhebung des Verfahrens lässt sich o.g. Schreiben vom 21. Mai 1935 entnehmen. Es ist wegen fehlender Beschreibung der umstrittenen Objekte aus der Dokumentation am Museum nicht eindeutig zu ersehen, unter welchem Einlauf diese Objekte verzeichnet wurden. Möglich wären V_0210, V_0217 u. Vc_0081.
- 59 Einlaufnummer IId_0093. Die Objekte kamen von den Erben der Witwe Kraye-Försters, vermittelt über Eduard Hoffmann-Kraye, dem Schwiegersohn Kraye-Försters. Kraye-Förster war Gründungsmitglied der Ethnographischen Kommission.
- 60 Eduard Hoffmann-Kraye, der die Schenkung vermittelt hatte, spricht in seinen Erklärungen zu den Objekten davon, der Palast sei «von den Tai-ping geplündert worden». Sein Schwiegervater habe das Stück «Kaisermantel» genannt. Vgl. Eduard Hoffmann-Kraye an Fritz Sarasin am 8. Juni 1915 (MKB, Sammlungsakte IId_0093). Kraye-Förster beschreibt in seinen Reiseerinnerungen zwar von einem 1868 erfolgten Besuch des zerstörten Sommerpalasts, dort fand er nur Scherben und Ziegel. Weiterhin besuchte er in Peking eine Strasse mit Curio-Geschäften. Auch traf er Robert Swinhoe, einen britischen Zoologen und Konsul in China, der die militärische Kampagne im Rahmen des Krieges literarisch festgehalten hatte, von Kraye als «Historiker des Feldzugs nach Peking 1860/61» bezeichnet. Vom Erwerb eines Kleides ist in keinem der besagten Zusammenhänge die Rede. Vgl. Kraye 1995: 164f., 179f. u. 215f. Zu Swinhoe vgl. Fisher 2007.

- 61 Einlaufnummer III_0235. Im Einlauf befinden sich weitere Objekte aus Ruanda, Tansania und Uganda, für die von Beesten angibt, er habe sie im gleichen Zeitraum von 1899–1901 und 1904 «an Ort und Stelle gesammelt». Vgl. von Beesten an Leopold Rütimeyer am 7. Juni 1913 (MKB, Sammlungsakte III_0325).
- 62 Ein Beispiel der Kriegsführung durch von Beesten geben Erichsen & Olusoga. Dieser sandte Botschafter für Friedensverhandlungen zu versprengten Gruppen von Herero. Als diese sich am Lagerplatz der deutschen Truppen zu Verhandlungen eingefunden hatten, wurden sie erschossen (Erichsen & Olusoga 2010: 153f.).
- 63 Zur Biographie vgl. Schürch 2010a.
- 64 Für Erklärungen und Revision des folgenden Abschnitts danke ich Konrad Kuhn.
- 65 Dieses Zitat bezog sich zwar auf die materielle Kultur des Schweizer Raums, die Bezugnahme auf andere «Kulturstaaten», die er als Vorbilder heranzog, macht allerdings deutlich, dass er dies als ein grenzübergreifendes Phänomen ansah.
- 66 Schär bezieht sich auf Krayers Verständnis von Schweizer Kultur. Diese Feststellung lässt sich auf sein Verständnis der Kultur anderer europäischer Staaten verallgemeinern. Auch Schär sieht bei Hoffmann-Krayer eine andere Ausrichtung als bei seinen Kollegen in den aussereuropäischen Abteilungen.
- 67 Zum Verhältnis der vielen Laien zur wissenschaftlichen Disziplin der Volkskunde in der Schweiz vgl. Kuhn 2013. Wunderlin (2013: 57) spricht als erste Einlieferer von «Stadt- und Landantiquare[n], Ärzte[n], Lehrer[n] und Pfarrer[n] sowie reisefreudige[n] Angehörige[n] der Oberschicht und Akademiker[n]».
- 68 Diese Themenbereiche sind, leicht verkürzt, übernommen aus Hoffmann-Krayer 1910: 118ff. Sie entsprechen dem volkskundlichen Kanon der Zeit. Ich danke Konrad Kuhn für diesen Hinweis. Zur Debatte um eine typologische oder geografische Ordnung im Museum vgl. Reubi 2011: 608ff.
- 69 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 3; Sitzung vom 27. Mai 1937 (MKB, 01.01).
- 70 Vgl. ebd.
- 71 Der Vorschlag, das Basler Museum könne seine Sammlung an das Züricher Landesmuseum abtreten, wurde in der Museumskommission mit «Heiterkeit» bedacht. Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 3; Sitzung vom 24. Okt. 1940 (MKB, 01.01).
- 72 In diesem Jahr wurde der Abteilung das Recht zur Führung des Namens «Schweizerisches Museum für Volkskunde» zugestanden. Erst mit dem Umbau von 1953 konnte eine Neuaufstellung der Sammlungen erfolgen (Wunderlin 1985: 146).
- 73 Sie geht nicht auf die Frage ein, welche Rolle der erste Zionistische Kongress, der 1897 in Basel abgehalten wurde, für die Entstehung der Sammlung gespielt haben könnte. Zur Geschichte der Judaika-Sammlungen in deutschen Museen vgl. Hoppe 2001.
- 74 Protokoll der ersten Sitzung der Kommission für jüdische Volkskunde, zit. nach Guggenheim-Grünberg 1964: 135.
- 75 Ob diese nach dem Krieg umgesetzt wurde, konnte im Rahmen des Forschungsprojektes nicht geklärt werden. Die Aufstellung einer grundsätzlichen Liste interessanter Objekttypen ohne Präzisierung von Einzelstücken fand 1948 durch Felix Speiser für die aussereuropäischen Abteilungen statt (Reubi 2011: 590).
- 76 Es handelte sich um Felix Speiser und Kurt Max Forcart. Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 2; Sitzung vom 27. Jan. 1917 (MKB, 01.01).
- 77 Diesbezügliche Korrespondenz zwischen dem Museum, Ludwig Reidhaar und dem Transportunternehmen Danzas & Cie aus Basel findet sich in Sammlungsakte IId_0124.
- 78 Einlaufnummer III_0274.
- 79 Einlaufnummer III_0248.
- 80 Die in der Sammlungsakte III_0274 enthaltene Notiz von Leopold Rütimeyer deutet darauf hin, dass Alma Döring die Objekte persönlich eingeliefert hatte. Der in Sammlungsakte III_0248 enthaltene Notiz von Leopold Rütimeyer ist zu entnehmen, dass die Objekte von Hanns Vischer von Tschärner aus der Auflösung der väterlichen Wohnung stammten. Da Vischer von Tschärner während des Krieges für den englischen Nachrichtendienst in Europa und ab Mai 1917 in Bern arbeitete, ist auch hier anzunehmen, dass er die Objekte persönlich übergab. Vgl. Whitehead 2003: 116.
- 81 Die Bedeutung von Kriegsgefangenenlagern für die anthropologische und ethnologische Forschung, vor allem im Hinblick auf Europa, zeigen die Beiträge in Johler & al. 2010 und Evans 2010.
- 82 Ich danke Christian Kaufmann für diesen Hinweis. Speisers Tätigkeit während des Krieges wird in den bestehenden biografischen Artikeln ausgespart. Er findet sich lediglich in der Neuauflage seines Werkes über Vanuatu; vgl. Speiser 1996: 414, Fn 9. Sein Bericht (Documents publiés à l'occasion de la guerre Européenne (1914–1916). Rapport de MM. les Drs Blanchod & Speiser sur leurs visites aux camps de prisonniers allemands au Maroc en Décembre 1915 et Janvier 1916, 7ème série. Genf 1916) findet sich im Rahmen eines Digitalisierungsprojektes des IKRK auch online: <http://grandeguerre.icrc.org/en/Camps/Sale-Plateau/55/fr/> (9.4.2015).
- 83 Einlaufnummer III_0257.
- 84 Die Quellen in Sammlungsakte III_0257 sind dahingehend nicht eindeutig.
- 85 Vermutlich handelte es sich um Adolf Vischer(-Simonius), einen Basler Kaufmann.

- 86 Einlaufnummer IIe_0020. Der Kauf auf einem Basar in Yozgat/Anatolien (fälschlicherweise als Jasgod bezeichnet) geht aus der Notiz in Sammlungsakte IIe_0020 hervor. Diese Angabe stimmt mit seiner Reiseroute überein. Sein Bericht (Documents publiés à l'occasion de la guerre Européenne (1914–1916). Rapport de MM. les Drs Blanchod & Speiser sur leurs visites aux camps de prisonniers en Turquie, Octobre 1916 à Janvier 1917, 12ème série. Genf 1917) findet sich ebenfalls online: <http://grandeguerre.icrc.org/en/Camps/Kirchehir/108/fr/> (9.4.2015).
- 87 Ob es sich dabei um Stücke handelt, die möglicherweise bereits im Hamburger Museum ausgestellt worden waren, bleibt zu klären (Zwernemann 1986: 30). Es handelt sich um Einlaufnummer VI_0931.
- 88 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 2; Sitzung vom 24. Okt. 1918 (MKB, 01.01).
- 89 Aus dem Datum des Schreibens der Firma Umlauff (Abb. 2) ist zu entnehmen, dass erste Angebote sogar bereits vor Kriegsende eintrafen.
- 90 Vgl. Arthur Speyer I an Fritz Sarasin am 23. Sept. 1919 (MKB, Sammlungsakte V_0092/V_0096).
- 91 Es handelte sich um Stücke der Ausgrabungen in Samarra, die das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum vor dem Ersten Weltkrieg begonnen hatte und dessen Funde später teilweise an das British Museum gingen.
- 92 Für den Fall des British Museum (Einlaufnummer IIe_0038) ist nachweisbar, dass Samuel Flury die Vermittlung übernahm (Bericht 1926: 7). Für den Fall des Museum in Cambridge (Einlaufnummer V_0131) lässt sich aufgrund fehlender Angaben im Jahresbericht und fehlender Sammlungsakte keine Aussage treffen.
- 93 Vgl. Abmachung zwischen dem Museum für Völkerkunde Basel und Herrn Dr. Hugo Bernatzik, Wien vom 8. Okt. 1935 (MKB, 04.04, 1925–1946 [Einzelpersonen]).
- 94 Hugo A. Bernatzik an Felix Speiser am 13. Jan. 1936 (MKB, 04.04, 1925–1946 [Einzelpersonen]).
- 95 Ebd.
- 96 Hugo A. Bernatzik an Felix Speiser am 7. Feb. 1936 (MKB, 04.04, 1925–1946 [Einzelpersonen]). Es handelt sich um Einlaufnummer II_0443.
- 97 Eine Überprüfung erfolgte im Hinblick auf jüdischen Vorbesitz für alle Abteilungen auf Anfrage der Eidgenossenschaft. Ich danke Dominik Wunderlin für diesen Hinweis.
- 98 Einlaufnummern VI_1460, VI_1475, VI_1483, VI_1484, VI_1495, VI_1509 u. VI_1515.
- 99 Ein Jahr zuvor hatte Carlebach am Lübecker Museum für Völkerkunde eine Abteilung für jüdische Volkskunde eingerichtet. 1937 konnte er in die USA fliehen und betrieb dort eine Galerie. Die Lübecker Völkerkundesammlung veranstaltete 2002 eine Ausstellung über die Sammlung Carlebach:
<http://www.luebeck.de/aktuelles/presse/pressediensarchiv/view/2002/11/020846rk/> (10.4.2015).
Es handelt sich um die Einlaufnummern VI_1369, VI_1376 u. VI_1407.
- 100 Einlaufnummer VI_1419.
- 101 Einlaufnummern II_0474, II_0475 u. II_0500.
- 102 Der Kontakt kam anscheinend über Alfred Bühlers Beziehung zu einem Herrn Tillmann aus Amsterdam zustande. Vgl. J. Immerglück an Museum für Völkerkunde am 21. Jan. 1938 (MKB, Sammlungsakte II_0475). Vermutlich handelte es sich um Georg Tillmann, einen bereits 1932 aus Deutschland nach Amsterdam gegangenen Sammler und Textilienexperten, dessen Sammlung sich heute im Tropenmuseum Amsterdam befindet (Van Brakel 1996).
- 103 Vgl. die Website des Digital Monument to the Jewish Community in the Netherlands.
<http://www.joodsmonument.nl/person/490254?lang=en> (10.4.2015).
Die Angaben finden sich bestätigt auf der Website der Central Database of Shoah Victim's Names.
<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=151425&language=en> (10.4.2015).
- 104 Einlaufnummer II_0502.
- 105 Einlaufnummern V_0229, V_0230, V_0232 u. V_0233.
- 106 Diese Angabe entstammt dem biografischen Teil der Museumsdatenbank und ist durch Richard Kunz bestätigt.
- 107 Vgl. biografische Angaben auf der Website des Musée d'Ethnographie Neuchâtel.
<http://www.men.ch/de/histoires/portraits/gabus-jean/jean-gabus-detail/> (11.4.2015).
- 108 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 3; Sitzung vom 17. Juni 1943 (MKB, 01.01). Es handelt sich um Einlaufnummer III_0548. Dort findet sich Korrespondenz Felix Speisers mit Gabus, den Konsulaten in Dakar und Algier, der französischen Kolonialverwaltung in Mali (Französischer Sudan) und einem Mittelsmann, der für den Transport herangezogen wurde.
- 109 Die Transaktionen mit dem Kölner Museum scheinen noch vor Kriegsbeginn abgeschlossen worden zu sein. Hierauf deutet die auf Dezember 1938 datierte Liste in Sammlungsakte Vc_0083. Sammlungsakte II_0478 enthält eine undatierte Liste, Sammlungsakte V_0222 existiert nicht.
- 110 Einlaufnummer III_0514.
- 111 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 3; Sitzung vom 18. Sept. 1941 (MKB, 01.01).
- 112 Einlaufnummern II_0548, II_0549 u. IIe_0074.
- 113 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 4; Sitzung vom 18. Dez. 1946 (MKB, 01.01).

- 114 Als einzige Ausnahme erscheinen Einlieferungen von Hans Himmelheber (III_0526, VII_0042 u. VII_0044). Aus der Notiz in Sammlungsakte III_0256 geht allerdings hervor, dass es sich in diesem Fall lediglich um eine Nach-Inventarisierung von bereits vor dem Krieg gekauften Objekten handelt, zu denen Himmelheber bisher keine genaueren Angaben hatte machen können. Vermutlich verhält es sich auch bei den anderen Einlieferungen, für die keine Sammelakten vorliegen, ebenso.
- 115 Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 3; Sitzung vom 8. Juni 1942 (MKB, 01.01). Unter den Einläufen während des Krieges findet sich kein derartiges Objekt.
- 116 Einlaufnummer VI_1620.
- 117 Vgl. Riggenbach 2011.
- 118 Einlaufnummern VI_1802 u. VI_1806.
- 119 Die rumänische Gesandtschaft scheint die Objekte in Folge eines Vortrags eines rumänischen Staatsbürgers, Mr. Vuia, in Basel angeboten zu haben. Dies geht aus der Korrespondenz mit Felix Speiser vom 2. März 1944 hervor (MKB, 01.04, 1939–1944).
- 120 Vgl. Handschriftliche Protokolle der Museumskommission, Bd. 4; Sitzung vom 28. Juni 1945 (MKB, 01.01). Es handelt sich um Einlaufnummer II_0550.

7. Literatur und gedruckte Quellen

- Amstutz, Irene & Strebel, Sabine 2002. Seidenbande. Die Familie de Bary und die Basler Seidenbandproduktion von 1600 bis 2000. Baden: Hier + Jetzt.
- Arlettaz, Gérald 1979. Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815–1918. In: Studien und Quellen. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs 5: 91–216.
<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?ID=80000032> (10.4.2015).
- Baertschi, Christian 2012. Speiser, Felix. In: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 13.02.2012. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28945.php> (25.3.2015).
- Balmer, Heinz 2011. Sarasin, Fritz. In: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 24.01.2011. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28927.php> (23.3.2015).
- Balmer, Heinz 2012. Sarasin, Paul. In: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 06.01.2012. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28928.php> (23.3.2015).
- Baumgartner, Walter 1959. Zum Alten Testament und seiner Umwelt. Leiden: E.J. Brill.
- Beckert, Sven 2014. King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus. München: C.H. Beck.
- Bericht über die Basler Sammlung für Völkerkunde für das Jahr 1914. Basel: Birkhäuser
- Bericht über die Basler Sammlung für Völkerkunde für das Jahr 1915. Basel: Birkhäuser
- Bericht über die Basler Sammlung für Völkerkunde für das Jahr 1916. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1917. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1919. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1920. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1921. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1923. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1925. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1926. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1927. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1928. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1931. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1932. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1933. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1934. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1939. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1940. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1941. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1942. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1943. Basel: Birkhäuser
- Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1944. Basel: Birkhäuser
- Bincsik, Monika 2008. European collectors and Japanese merchants of lacquer in «Old Japan». Collecting Japanese lacquer art in the Meiji period (1868–1912). In: Journal of the History of Collections 20 (2): 217–236.
- Bühler, Kristin 1945. Dr. Eugen Paravicini. In: Der Schweizer Geograph 22 (3/4): 99–100. retro.seals.ch/cntmng?pid=sgH-001:1945:22::255 (25.3.2015).

- Buschmann, Rainer F. 2009. *Anthropology's Global Histories. The Ethnographic Frontier in German New Guinea, 1870–1935*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Byer, Doris 1999. *Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Byrne, Sarah & al. 2011a. *Networks, Agents and Objects. Frameworks for Unpacking Museum Collections*. In: Dies. (Hg.), *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum*. New York & al.: Springer, 2–26.
- Byrne, Sarah & al. (Hg.) 2011b. *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum*. New York & al.: Springer.
- Christ, Heinrich 2015. *Zwischen Religion und Geschäft. Die Basler Missions-Handlungsgesellschaft und ihre Unternehmensethik, 1859–1917*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Clark, Anne & Torrence, Robin 2011: «Suitable for Decoration of Halls and Billiard Rooms». *Finding Indigenous Agency in Historic Auction and Sale Catalogues*. In: Byrne, Sarah & al. (Hg.), *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum*. New York & al.: Springer, 29–53.
- David, Thomas & al. 2005. *La Suisse et l'esclavage des Noirs*. Lausanne: Antipodes.
- Davies, Susan M. 2011. *Plumes, Pipes and Valuables. The Papuan Artefact-Trade in Southwest New Guinea, 1845–1888*. In: Byrne, Sarah & al. (Hg.), *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum*. New York & al.: Springer, 83–103.
- Debrunner, Hans Werner 1991. *Schweizer im kolonialen Afrika*. Basel: Basler Afrika Bibliographien.
- Debrunner, Hans Werner 1993. *Basel und der Sklavenhandel. Fragmente eines wenig bekannten Kapitels der Basler Stadtgeschichte*. In: *Basler Stadtbuch 1993 (1994)*: 95–101. *Deutsches Koloniallexikon*, Bd. 2 (1920). Leipzig: Quelle & Meyer.
- Dürbeck, Gabriele 2007. *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815–1914*. Tübingen: De Gruyter.
- Eben von Racknitz, Ines 2012. *Die Plünderung des Yuanming yuan. Imperiale Beutenahe im britisch-französischen Chinafeldzug von 1860*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Erichsen, Casper & Olusoga, David. *The Kaiser's Holocaust. Germany's Forgotten Genocide and the Colonial Roots of Nazism*. London: Faber and Faber.
- Evans, Andrew D. 2010. *Anthropology at War. World War I and the Science of Race in Germany*. Chicago: University Press.
- Falk, Francesca & Jenni, Franziska 2012. *Indien im Blick, Schweizerische Imaginationen in vier Konfigurationen*. In: Falk, Francesca & al. (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Postcolonial Studies 10*. Bielefeld: Transcript, 379–411.
- Falk, Francesca & al. 2012a: *Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz*. In: Dies. & al. (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Postcolonial Studies 10*. Bielefeld: Transcript, 13–64.
- Falk, Francesca & al (Hg.) 2012b. *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Postcolonial Studies 10*. Bielefeld: Transcript.

- Federspiel, Erwin 1909. *Wie es im Congostaat zugeht. Skizzen von Erwin Federspiel, ehemaliger Kommandant des Stanley-Falls Distrikts.* Zürich: Orell Füssli.
- Ferdinand, Horst & Maier, Kurt-Erich 1999. Eugen Fischer (1874–1962). In: *Badische Heimat* 79: 698–705. http://www.badische-heimat.de/neu/verein/heft/reprint/1999_3_fischer.pdf (23.3.2015).
- Fernandez, Callistus 1999. Contesting Colonial Discourse. Rewriting Murut History of Resistance in British North Borneo from 1881 to 1915. In: *Akademika. Journal of South-east Asia Social Sciences and Humanities* 54 (1): 81–103. <http://ejournal.ukm.my/akademika/article/view/3037> (1.4.2015).
- Fforde, Cressida & al. (Hg.) 2002. *The Dead and their Possessions. Repatriation in principle, policy and practice.* *One World Archeology* 43. London: Routledge.
- Fiedler, Matthias 2005. *Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert.* Köln: Böhlau.
- Fierz, Gaby 2012. The Making-of von Gardis Afrika. In: Falk, Francesca & al. (Hg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien.* *Postcolonial Studies* 10. Bielefeld: Transcript, 355–378.
- Fischer, Hans 1990. *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin.* Berlin: Dietrich Reimer.
- Fisher, Clemency Thorne 2007. Swinhoe, Robert (1836–1877). In: *Oxford Dictionary of National Biography Online Edition, Version von Mai 2007.* <http://www.oxforddnb.com/index/38/101038460> (10.4.2015).
- Franc, Andrea 2008. *Wie die Schweiz zur Schokolade kam. Der Kakaohandel der Basler Handelsgesellschaft mit der Kolonie Goldküste.* *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 180. Basel: Schwabe.
- Francini, Esther Tisa & al. 2001. *Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution.* *Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg* 1. Zürich: Chronos.
- Gosden, Chris & Knowles, Chantal 2001. *Collecting Colonialism. Material Culture and Colonial Change.* Oxford & New York: Bloomsbury.
- Guggenheim-Grünberg, Florence 1964. Eduard Hoffmann-Krayer und die jüdische Volkskunde. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde/Archives suisses des traditions populaires* 60 (3/4): 133–140.
- Haenger, Peter & al. 2004. *Baumwolle, Sklaven, Kredite. Die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789–1815).* Basel: Christoph Merian Verlag.
- Happe, Katja & al. (Hg.) 2012. *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 5: West- und Nordeuropa 1940-Juni 1942.* München: De Gruyter Oldenbourg.
- Harries, Patrick 2007. *Butterflies and Barbarians. Swiss Missionaries and Systems of Knowledge in South-East Africa.* Athens: Ohio University Press.

- Harries, Patrick 2010. From the Alps to Africa. Swiss Missionaries and Anthropology. In: Gordon, Robert J. & Tilley, Helen (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism and the Politics of Knowledge*. Manchester: Manchester University Press, 201–224.
- Hartung, Olaf 2010. *Kleine deutsche Museumsgeschichte. Von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Hochschild, Adam 1998. *King Leopold's Ghost: A Story of Greed, Terror, and Heroism in Colonial Africa*. Boston: Pan Macmillan.
- Hoffmann, Beatrix 2012. *Das Museumsobjekt als Tausch- und Handelsgegenstand. Zum Bedeutungswandel musealer Objekte im Kontext der Veräusserungen aus dem Sammlungsbestand des Museums für Völkerkunde Berlin*. Münster: LIT Verlag.
- Hoffmann-Krayer, Eduard 1908. Wege und Ziele schweizerischer Volkskunde (Vortrag, gehalten an der 13. Generalversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde in Heiden). In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde/Archives suisses des traditions populaires* 12: 241–260.
- Hoffmann-Krayer, Eduard 1910. Ideen über ein Museum für primitive Ergologie. In: *Museumskunde. Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen* 6 (2): 113–125.
- Hoppe, Jens 2001. *Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland*. Münster: Waxmann.
- Hugger, Paul 2000. Bächtold [-Stäubli], Hanns. In: *Historisches Lexikon der Schweiz online*, Version vom 28.04.2000.
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11486.php> (10.4.2015).
- ICOM 2006. *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM* (2. Auflage).
http://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/ICOM_Ethische_Richtlinien_D_web.pdf (10.4.2015).
- Janata, Alfred 1993. Technologie und Ergologie. In: Kokot, Waltraud & al. (Hg.), *Handbuch der Ethnologie*. Berlin: Dietrich Reimer, 375–388.
- Jenkins, Paul 1989. *Kurze Geschichte der Basler Mission. Texte und Dokumente* 11. Basel: Basler Mission.
- Johler, Reinhard & al. (Hg.) 2010. *Doing Anthropology in Wartime and War Zones*. Bielefeld: Transcript.
- Kämmerer, Jörn Axel 2006. Das Völkerrecht des Kolonialismus. Genese, Bedeutung und Nachwirkungen. In: *Verfassung und Recht in Übersee. Law and Politics in Africa, Asia and Latin America* 39: 397–424. http://www.vrue.nomos.de/fileadmin/vrue/doc/VRUE_06_04.pdf (10.4.2015).
- Kaufmann, Christian 2000. Felix Speiser's Fledged Arrow. A Paradigm Shift from Physical Anthropology to Art Styles. In: O'Hanlon, Michael & Welsh, Robert L. (Hg.), *Hunting the Gatherers. Ethnographic Collectors, Agents and Agency in Melanesia, 1870s–1930s*. New York: Berghahn, 203–226.
- Klimpel, Volker 2005. *Ärzte-Tode. Unnatürliches und gewaltsames Ableben in neun Kapiteln und einem biographischen Anhang*. Würzburg: Königshausen u. Neumann.

- Kokot, Vincenz 2012a. Short Portrait: Wilhelm Koppers, Version von Feb. 2012. <http://www.germananthropology.com/short-portrait/wilhelm-koppers/375> (11.4.2015).
- Kokot, Vincenz 2012b. Short Portrait: Georg Höltker, Version von März 2012. <http://www.germananthropology.com/short-portrait/georg-holtker/378> (24.3.2015).
- Köppli, Marcel 2012. Protestantische Unternehmer in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Christlicher Patriachalismus im Zeitalter der Industrialisierung. Zürich: Theologischer Verlag.
- Krayer, Adolf 1995. Als der Osten noch fern war. Reiseerinnerungen aus China und Japan 1860–69, hg. von Paul Hugger u. Thomas Wiskermann. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
- Kressel, Getzel 2007. Olsvanger, Immanuel. In: *Encyclopaedia Judaica*, hg. von Michael Berenbaum u. Fred Skolnik, Bd. 15. Detroit: Macmillan, 412.
- Kühl, Stefan 2014². Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert. Frankfurt & New York: Campus.
- Kuhn, Konrad 2013. Laien und Wissenschaftler im Fach Volkskunde. In: *Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde* 103 (2): 29–34.
- Kuhn, Konrad 2015a. Europeanization as Strategy. Disciplinary Shifts in Switzerland and the Formation of European Ethnology. In: *Ethnologia Europaea – Journal of European Ethnology* 45 (1): 80–97.
- Kuhn, Konrad 2015b. Markt-Masken. Dinge zwischen materieller Produktion und ökonomischen Marktbedingungen. In: Treiber, Angela & al. (Hg.), *Materialisierung von Kultur. Dinge – Diskurse – Praktiken* (im Erscheinen).
- Kunz, Richard 2012a. Kulturbeziehungen und Stilprovinzen der Kunst. Expedition Timor, Roti und Flores (Indonesien und Osttimor) 1935 / Alfred Bühler. In: *Expeditionen und die Welt im Gepäck. Das Museum der Kulturen zeigt vier seiner Ausstellungen. Zeitung für die Ausstellung*. Basel: Museum der Kulturen, 16–21.
- Kunz, Richard 2012b. Vermessen, Sammeln und Forschen. In: *Expeditionen und die Welt im Gepäck. Das Museum der Kulturen zeigt vier seiner Ausstellungen. Zeitung für die Ausstellung*. Basel: Museum der Kulturen, 5–8.
- Kuratorenteam 2012. «Wir retteten, was zu retten war». In: *Expeditionen und die Welt im Gepäck. Das Museum der Kulturen zeigt vier seiner Expeditionen. Zeitung für die Ausstellung*. Basel: Museum der Kulturen, 10–15.
- Labhardt, Robert 2011. *Kapital und Moral: Christoph Merian. Eine Biographie*. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Lane, Edward W. 1860: *An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians*. London: John Murray.
- Lange, Britta 2006. *Echt – Unecht – Lebensecht. Menschenbilder im Umlauf*, Berlin: Kadmos.
- Lange, Britta 2011. Aus dem Depot. In: Berner, Margit & al. (Hg.), *Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot*. Hamburg: Philo Fine Arts: 205–218.

- Lebensaft & al. 2002. Seiner, Franz Josef (Franko). In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 12. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 141–142.
- Marchetti, Christian 2013. *Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde. Eine historisch-ethnographische Erkundung.* Tübingen: TVV.
- Minder Patrick 2002. La construction du colonisé dans une métropole sans Empire: Le cas de la Suisse (1880–1939). In: Bancel, Nicolas & al. (Hg.), *Zoos humains: De la Vénus hottentote aux reality shows.* Paris: La Découverte, 359–372.
- Minder, Patrick 2011. *La Suisse coloniale. Les représentations de l’Afrique en Suisse en temps des colonies (1880–1939).* Bern: Peter Lang.
- Müller, Anita 1992. *Schweizer in Alexandrien, 1914–1963. Zur ausländischen Präsenz in Ägypten.* Stuttgart: F. Steiner.
- Museum der Kulturen Basel (Hg.) 2015. *Mission possible? Die Sammlung der Basler Mission – Spiegel kultureller Begegnungen.* Basel: Christoph Merian Verlag.
- Odendahl, Kerstin 2005. Kulturgüterschutz. Entwicklung, Struktur und Dogmatik eines ebenenübergreifenden Normensystems. *Ius Publicum* 140. Tübingen: Mohr Siebeck.
- O’Hanlon, Michael & Welsh, Robert L. (Hg.) 2000. *Hunting the Gatherers. Ethnographic Collectors, Agents and Agency in Melanesia, 1870s–1930s.* New York: Berghahn.
- Penny, H. Glenn 2001. *Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany.* Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Penny, H. Glenn 2008. Traditions in the German Language In: Kucklick, Henrika (Hg.), *A New History of Anthropology.* Malden, Oxford, Carlton: Wiley-Blackwell, 79–96.
- Platt, Stephen R. 2012. *Autumn in the Heavenly Kingdom. China, the West, and the Epic Story of the Taiping Civil War.* New York, Toronto: Vintage.
- Pöhl, Friedrich 2011. Franz Boas. Feldforschung und Ethik. In: Ders. & Tilg, Bernhard (Hg.), *Franz Boas. Kultur, Sprache, Rasse. Wege einer antirassistischen Anthropologie.* Wien u. Münster2: LIT Verlag, 55–76.
- Reubi, Serge 2011. *Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l’ethnographie suisse, 1880–1950.* Bern: Peter Lang.
- Riggenbach, Heinrich 2011. Polen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz online*, Version vom 28.04.2011. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3367.php> (10.4.2015).
- Romer, Sandra 2003. *Eine neue Heimat in Südwestafrika? Die Schweizer Auswanderung nach Namibia, 1870–1946.* Basel: Basler Afrika Bibliographien.
- Rütimeyer, Leopold 1924. *Ur-Ethnographie der Schweiz. Ihre Relikte bis zur Gegenwart mit prähistorischen und ethnographischen Parallelen.* Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
- Said, Edward 1994. *Orientalism (25th Anniversary Edition with a new Preface by the Author).* New York: Vintage.

- Sarasin, Fritz & Sarasin, Paul 1893. Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon, Bd. 3: Die Weddas von Ceylon und die sie umgebenden Völkerschaften, ein Versuch, die in der Phylogenie des Menschen ruhenden Räthsel der Lösung näher zu bringen. Wiesbaden: C. W. Kreidel's Verlag.
- Sarasin, Fritz 1927. Über den Anteil Basels an der geographischen, naturhistorischen und ethnologischen Erforschung aussereuropäischer Weltteile. Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Basel. 1.–4. September 1927. In: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft/ Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles 108: 13–27.
- Sarasin, Philipp 1997. Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft 1846–1914. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schär, Bernhard C. 2012. Bauern und Hirten reconsidered. Umriss der «erfundenen Schweiz» im imperialen Raum. In: Falk, Francesca & al. (Hg.), Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Postcolonial Studies 10. Bielefeld: Transcript, 315–331.
- Schär, Bernhard C. 2015. Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900. Globalgeschichte 20. Frankfurt, New York: Campus (im Erscheinen).
- Schindlbeck, Markus 2012. Gefunden und verloren. Arthur Speyer, die dreissiger Jahre und die Verluste der Sammlung Südsee des Ethnologischen Museums Berlin. Berlin: Kettler.
- Schmidt, Andrea Elisabeth 1998. Paul Wirz. Ein Wanderer auf der Suche nach der «wahren Natur». Basler Beiträge zur Ethnologie 39. Basel: Wepf & Co.
- Schmoll, Friedemann 2010. Basel und die schweizerisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen in der Volkskunde. In: Eggmann, Sabine & al. (Hg.), Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster: Waxmann, 99–110.
- Schürch, Franziska 2010a. Portrait Eduard Hoffmann-Krayer. In: Eggmann, Sabine & al. (Hg.), Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster: Waxmann, 33–34.
- Schürch, Franziska 2010b. Portrait Leopold Rüttimeyer. In: Eggmann, Sabine & al. (Hg.), Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster: Waxmann, 113–114.
- Seiner, Franz 1912. Beobachtungen und Messungen an Buschleuten. Eingeleitet durch Erläuterungen des Herrn P. Staudinger. In: Zeitschrift für Ethnologie 24: 275–288.
- Selheim, Claudia 2010. Exportschlager Schweizer Volkskultur im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Bierende, Edgar & al. (Hg.), Helvetische Merkwürdigkeiten. Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert. Bern: Peter Lang, 155–171.
- Simon, Christian 2009. Natur-Geschichte. Das Naturhistorische Museum Basel im 19. und 20. Jahrhundert. Basel: Christoph Merian Verlag.

- Simon, Christian 2010. Naturwissenschaften in Basel im 19. und 20. Jahrhundert. Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität. https://unigeschichte.unibas.ch/cms/upload/FaecherUndFakultaeten/Downloads/CSimon_Naturwissenschaften_Basel.pdf (10.4.2015).
- Speiser, Felix 1943a. Dr. Fritz Sarasin 1859–1942. Mit einem Portrait von Felix Speiser (Separatdruck aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band 54, 222–261). Basel: Emil Birkhäuser & Cie.
- Speiser, Felix 1943b. Geschichte des Museums für Völkerkunde in Basel 1893–1942 (Separatdruck aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band 54, S. 265–280). Basel: Emil Birkhäuser & Cie.
- Speiser, Felix 1996. *Ethnology of Vanuatu. An early twentieth Century Study*. Hawaii: University of Hawaii Press.
- Stahelin, Balthasar 1993. *Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel, 1879–1935*. Basel: Basler Afrika Bibliographien.
- Sturtevant, William C. 2001. Documenting the Speyer Collection. In: Feest, Christian (Hg.), *Studies in American Indian Art. A Memorial Tribute to Norman Felder*. Seattle: University of Washington Press, 162–186.
- Terrier, France 2011. Restes humains – les enjeux. In: ICOM Schweiz: *Museumsethik. Aktuelle Probleme in der Debatte*: 44–53. http://www.museums.ch/assets/ebooks/ICOM_Jahresakten/index.html#1 (10.4.2015).
- Van Brakel, Koos 1996. Georg Tillmann 1882–1941. In: Ders. & al. (Hg.), *A Passion for Indonesian Art. The Georg Tillmann Collection at the Tropenmuseum Amsterdam*. Amsterdam: KIT, 11–15.
- Völkerkundliche Sammlungen in der Schweiz, Bd. 1 (1979). Übersichtsinventare der Museen in Basel, Bern, Genève, Neuchâtel, Zürich, hg. von der Museumskommission und der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft (*Ethnologica Helvetica* 2/3). Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, 47–171.
- Waterfield, Hermione 2006. William Ockelford Oldman. In: Dies. & King, Jonathan C. (Hg.), *Provenance. Twelve Collectors of Ethnographic Art in England 1760–1990*. Genf: Somogy Art, 65–77.
- Whitehead, Clive 2003. *Colonial Educators. The British Indian and Colonial Education Service 1858–1983*. London: I.B. Tauris & Co.
- Wilhelm, Richard 1926. Sammler, Händler und Fälscher in China. In: *Chinesische Blätter für Wissenschaft und Kunst* 1 (2): 66–77.
- Willms, Claudia 2014. Eduard Hofmann-Krayer und die Jüdische Volkskunde von 1917–1936. In: *Schweizer Volkskunde* 104 (1): 13–19.
- Wingfield, Chris 2011. Donors, Loaners, Dealers and Swappers. The Relationship behind the English Collections at the Pitt Rivers Museum. In: Byrne, Sarah & al. (Hg.), *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum*. New York & al.: Springer, 119–140.
- Wintle, Claire 2013: *Colonial Collecting and Display. Encounters with Material Culture from the Andaman and Nicobar Islands*. New York: Berghahn.

- Wolter, Heike 2004. Frank, Patty (eigentl. Ernst Tobis). In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky. [http://saebi.isgv.de/biografie-druck/Patty_Frank_\(1876-1959\)](http://saebi.isgv.de/biografie-druck/Patty_Frank_(1876-1959)) (26.3.2015).
- Wunderlin, Dominik 1985. Das «Schweizerische Museum für Volkskunde» in Basel. Schaffung von Möglichkeiten des Vergleichs als Leitidee. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde/Archives suisses des traditions populaires 81 (3/4): 144–150.
- Wunderlin, Dominik 2013. Leopold Rütimeyer. Medizinprofessor, Ethnologe, Reliktforscher. In: Antonietti, Thomas (Hg.), Nahe Ferne. Ein Jahrhundert Ethnologie im Wallis (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 12). Baden: Hier+Jetzt, 56–61.
- Young, Louise 1998. Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Zangger, Andreas 2011. Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930). Bielefeld: Transcript.
- Zangger, Andreas 2014. The Swiss in Singapore. Singapur: Editions Didier Millet.
- Zbinden, Erwin 2006/07: Chronologie der Museumsgeschichte, basierend auf einer Vorlage von Bernhard Gardi, überarbeitet und aktualisiert von E. Zbinden (unveröffentl. Typoskript/MKB).
- Zimmerer, Jürgen 2003. Krieg, KZ und Völkermord in Südwestafrika. Der erste deutsche Genozid. In: Ders. & Zeller, Joachim (Hg.): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen. Berlin: Christoph Links Verlag, 45–63.
- Zimmerman, Andrew 2013. Bewegliche Objekte und globales Wissen. Die Kolonialsammlungen des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin. In: Habermas, Rebekka & Przyrembel, Alexandra (Hg.), Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 247–258.
- Zwernemann, Jürgen 1986. Julius Konietzko – Ein Sammelreisender und Händler. In: Mitteilungen aus dem Völkerkundemuseum Hamburg 16: 17–39.